"Freygeister, naturalisten, atheisten -"

Ernst Consentius

8667
C735
fr

Digitized by Google

„Freygeister, Naturalisten, Atheisten—“

ein Aufsatz Lessings im Wahrsager.

Von

Ernst Consentius.

Leipzig.
Eduard Avenarius.
1899.

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Leſſings Entwurf zum Freigeiſt charakteriſiert die Hauptperſon, Adraſt, kurz als einen Mann „ohne Religion, aber voller tugendhafter Geſinnungen“. Adraſt hat, wie wir im Luſtſpiele ſelbſt ſehen, den Ruhm eines ehrlichen Mannes, wenn ſchon nicht den eines frommen (Akt III, Scene 5), und ſeine Begriffe von der Ehre, von der natürlichen Billigkeit ſind vortrefflich (II. 1.). Adraſt iſt ein Mann des Denkens, der vielleicht nur zu viel denkt (IV. 1.). Seine Überzeugung hat er, wie z. B. die erſte Scene des Stückes zeigt, und wie ſich auch aus Worten ſeines Dieners Johann ergiebt (II. 5.), nicht ſchlechthin übernommen; ſie gründet ſich auf Beobachtungen des Lebens, auch hat er geſucht ſich den Quellen der Erkenntnis zu nähern. Leſſing zeigt ihn uns in einem kritiſchen Punkte. Für ſeine Überzeugung ſucht er, wenn ſie angegriffen, „Gründe vorzubringen“, „auf die Beweiſe, die man

989094

Digitized by Google

ihm entgegensetzt", sucht er zu antworten (III. 1.). Ja, Adrast, der den Gründen eines anderen Gehör giebt, schämt sich, wenn er auf sie nur halb antworten kann (III. 1.); und deshalb ist die Hoffnung Theophans, diesen Mann zu einer besseren Ansicht zu bekehren (II. 2.), nicht aussichtslos. Adrast ist von derjenigen Art Freigeister, die wohl etwas besseres zu sein verdienten (III. 1.). — Ich will ihn nicht einen Freigeist, sondern einen „Naturalisten" nennen.

Johann, Adrasts Diener, ist das wahre Bild seines Herrn von der häßlichen Seite; aus Freigeisterei ist er ein Spitzbube (II. 4.). Er nennt sich einen Atheisten, „das ist ein starker Geist, wie es jeder ehrliche Kerl nach der Mode sein muß". Für ihn ist „ein Atheist nichts weiter, als ein Mensch, der keinen Gott glaubt". In seiner sehr bequemen Lebensanschauung meint er: „der Mensch ist in der Welt, vergnügt und lustig zu leben. Die Freude, das Lachen, das Courtisieren, das Saufen sind seine Pflichten". Das Glauben ist diesen Pflichten hinderlich, denn es verursacht Mühe. Und ob seine Auffassung des Lebens berechtigt, darüber hat Johann sicher nicht nachgedacht, denn auch das

Digitized by Google

hätte Mühe gemacht, und er ist ein geschworener Feind alles dessen, was Mühe macht (II. 5.). Unverstanden übernimmt er fremde Anschauungen, wenn sie zu seiner Auffassung vom Leben passen. Selbst zu denken, giebt er sich nur Mühe, wenn er davon einen baren Vorteil für sich erhofft. So giebt er seinem Herrn den brüderlichen Rat, seine Unterschrift zu leugnen, und den Bettel von Wechsel abzuschwören. Er würde das thun, wenn er auch bezahlen könnte, und nicht, wie sein Herr, in Geldverlegenheit wäre; denn das Schwören kann einen starken Geist, der nach keinem Gott und Teufel fragt, zu nichts verbinden; er kann über das Schwören nur spotten, und eine solche kleine Geldverlegenheit, der er so trefflich abzuhelfen wüßte, könnte ihm die Freude am Leben nicht vergällen. — In der hier angedeuteten Scene (I. 5.) zeigt sich recht der Gegensatz in der Gesinnung des Herrn und des Dieners, zeigt sich, um wie viel höher Adrast steht, und wie verächtlich er über seinen Diener denkt, „ich glaube, Du spielst den Freigeist? Ein ehrlicher Mann möchte einen Ekel davor bekommen, wenn er sieht, daß es ein jeder Lumpenhund sein will". Adrast macht einen großen

Digitized by Google

Unterschied zwischen seiner Überzeugung und den Ansichten Johanns. Wie er dessen „brüderlichen Rat" gehört, nennt er ihn „mit einer bittern Verachtung": „Schurke!" — Doch das hindert Johann nicht, nach Bedientenart von sich und seinem Herrn zu sprechen, und seine Ansichten mit denen seines Herrn zu identifizieren (II. 5.). Urteilslos kann er den Unterschied, der zwischen ihren Auffassungen besteht, nicht sehen, und will es auch nicht. — Ich will diese von Adrast sehr unterschiedene Figur einen „praktischen Atheisten" oder einen „Freygeist" nennen.

Einen anderen Gegensatz bildet Theophan zum Adrast. Aus den Zügen dieses Geistlichen spricht infolge seiner inneren Ruhe die Freundlichkeit (II. 1.), und diese Freundlichkeit erfährt Adrast in hohem Maße. — Der Geistliche und der Freidenker stehen natürlich auf einem verschiedenen Standpunkte. Da beide aber seit Wochen in dem Hause Lisidors, ihres künftigen Schwiegervaters leben, sucht Theophan seinem späteren Schwager näher zu treten, seine Freundschaft zu gewinnen. Wie er seine Absicht zu erreichen sucht, ist charakteristisch. Die ihm angetragene Freundschaft lehnt Adrast ab,

Digitized by Google

denn sie sei, bei ihrer verschiedenen Art zu denken, unmöglich. Auf diesen Gedanken Adrasts geht Theophan ein, er ist bereit, sich von seinem Gegner belehren zu lassen, um seine Anschauungen kennen zu lernen. Wir sehen, wie er seinem heftigen Gegner mit Ruhe und Achtung entgegen kommt, ja, seinen guten Eigenschaften Lob — das freilich Adrast für Schmeichelei ansieht — zollt, wie er nach Adrasts Gründen fragt, „wo liegt die Unmöglichkeit?", ihn als Freund anzusehen. Indem er ihm den Widerspruch seiner Behauptung nachweist, wendet er sich an die verständige Einsicht seines Gegners. In ruhiger Weise, der jede Gehässigkeit fehlt, widerlegt er eine irrige Ansicht des Freidenkers und hütet sich, seinen Erfolg, den er bei dieser Art der Disputation errungen, seinem Gegner unangenehm zu machen. Er vermeidet mit Worten der Moral seine siegreiche Meinung etwa ausführlich darzulegen. Er weiß, daß Zeit dazu nötig ist, den ersten Widerwillen, den eine widerlegte Lieblingsmeinung natürlicher Weise erregt, zu unterdrücken. Er verläßt Adrast (I. 1.). In einem Punkte hat er den Freidenker widerlegt, aber er hat bei ihrer Aussprache auch staunend ver-

Digitized by Google

nommen, welche Begriffe sein Gegner von den Geistlichen, und deshalb auch von ihm, hat. Sein Bestreben geht dahin, auf Grund dieser Kenntnis, Adraſt zu zwingen, besser von ihm zu urteilen (II. 2.), ihm seine falschen Vorstellungen zu nehmen. Er versteht es, einen großen Verstand, der deshalb seinen Fehlern nicht immer ergeben sein kann (II, 2), von dem Falschen seiner Ansichten zu überzeugen; nicht durch heftige Strafpredigten, sondern durch seine eigene Handlungsweise. Der Einsicht seines Gegners, gegen den er stets seine Achtung bekundet, überläßt er es den Beweis für seinen Irrtum zu finden. Auf diese Art, der jede Bitterkeit fehlt, gelingt es Theophan seinen Zweck zu erreichen. — Ich möchte ihn einen Geistlichen nennen, „der dazu gemacht ist, die Irrenden zu lenken".

Wie ich gesucht habe Johann als das häßliche Gegenbild seines Herrn hinzustellen, will ich auch versuchen ein solches Abbild Theophans zu zeichnen. Bei diesem Gegenstück zu dem ruhigen und verständigen Geistlichen will ich — wie auch bei den eben genannten Personen — nur Züge zusammentragen, die zur Beleuchtung einer Seite, wohl aber der wesentlichen, seines Charakters dienen. Ich

Digitized by Google

verstehe unter dem Gegenbilde Theophans einen Geistlichen, wie er der falschen Auffassung Adrasts entspricht; ein solcher tritt im Stücke selbst nicht auf, wir können uns trotzdem recht gut ein Bild von ihm machen. Der Geistliche, der Adrast „einen Ruchlosen gescholten hätte", der vermeinte, „er entzöge sich der Religion nur deswegen, damit er seinen Lüsten desto sicherer nachhängen könne" (I. 1.), würde nach der wahren Gesinnung dieses Naturalisten nicht fragen, würde sich nicht die Mühe nehmen seine Anschauungen kennen zu lernen, sondern in gleicher Weise gegen ihn, wie gegen seinen Diener, und gegen jeden, der außerhalb seines engen Bekenntnisses stünde, „keine Verwünschungen gespart haben", er würde ihn einen „Höllenbrand, einen eingefleischten Teufel genannt haben" (I. 1.). Von der Kanzel herab würde er einen Atheisten mit Schmähungen und Schimpfworten bedacht haben, hätte ihn „eine Brut der Hölle . . . ein Untier . . . eine Pest der Erde" u. s. w. genannt (II. 5.), und würde bei einzelnen Schwachköpfen seiner Gemeine auch den Glauben erweckt haben: „das ist ein Atheist. So hat ihn unser Pfarr abgemalt" (II. 5.). — Ein solcher Pfarrer scheint

Digitized by Google

mir ein „theologischer Invalide“ zu sein, der „mit Schimpfwörtern zu Felde zieht“; ein solcher „St. Simplex“ möchte wohl nicht den Erfolg eines Theophan haben.

Man nehme sich die Mühe den folgenden Aufsatz, den

Der Wahrsager.

Sechstes Stück.

Berlin,

Donnerstags, den 6. Febr. 1749.

enthält, zu lesen. Man wird nicht nur eine Ähnlichkeit, sondern eine wesentliche Übereinstimmung der Gedanken Lessings mit denen, die das 6. Stück des Wahrsager bringt, finden. Es heißt dort:

Freygeister, Naturalisten, Atheisten, und dergleichen Ungläubige mehr, sind recht bequeme Steine des Anstoßens für diejenigen, welche, aus Vorwitz oder Unbesonnenheit, gern überall anstoßen. Sie sind vogelfreye Leute, welche ein jeder gelehrte arme Sünder anschnauzen, und, wenn es ihm beliebt, gar über den Haufen schießen darf. Man wirft diese verschiedene Arten von Leuten gemeiniglich unter einander, und nennet sie überhaupt

Digitized by Google

Freygeister. Ich will diesem Schlendrian nicht folgen, sondern die drey genannten Arten gegenwärtig mit logischen Augen betrachten.

Die Zusammensetzung dieser Wörter selbst zeigt schon ihre Bedeutung an. Atheist ist griechischen Ursprungs, und ist eben das deutsche und jedermann deutliche Gotteslängner. Diese sind Leute, welche keinen Gott glauben, sondern der Meynung sind, daß alles von sich selbst entstanden sey, daß es keinen Richter ihrer Handlungen, kein Laster und keine Tugend gebe. Man theilet gemeiniglich die Atheisten in theoretische und practische ein. Die itzt beschriebene Art ist die theoretische. Die practischen sind diejenigen, welche so leben, als ob kein Gott wäre, ob sie gleich in der That das Daseyn Gottes nicht läugnen. Aus diesem großen Unterschiede der beyden Arten der Atheisten kann man deutlich sehen, daß nur die eine, und zwar die erstere, diesen Namen mit Recht führet. Wie man die von der letztern Art zu nennen hat, werde ich hernach zeigen.

Die Naturalisten sind diejenigen, welche bloß glauben und leben, wie es sie Natur und Vernunft lehren. Wenn diese einen guten Ver-

Digitized by Google

ſtand haben, ſo können ſie ſo gute Sachen glauben, daß ſie, wenn ſie nach ihrem Glauben, oder vielmehr nach ihrer Ueberzeugung, leben, keines laſterhaften Wandels beſchuldiget werden können; eben ſo, wie Sokrates, und einige andere von den alten Weltweiſen, als wirkliche Naturaliſten, doch wirklich tugendhaft gelebet haben. Ich ſetze voraus, daß ein jeder Naturaliſt, nach reifer Ueberlegung, nichts zu glauben und zu behaupten für gut befindet, als was ihn Natur und Vernunft, *nach ſeiner Einſicht*, lehren. Eines Naturaliſten Religion iſt ſein Gewiſſen; eine Religion, aus welcher alle Tugenden entſpringen, und welche keine Laſter zu zeugen im Stande iſt. Wer aber ohne Ueberlegung glaubt, was ihm einkömmt, und thut, was ihm beliebt, der gehöret zu der folgenden Art Menſchen.

Ich meyne die *Freygeiſter*. Wenn man zwiſchen dieſen und den Naturaliſten und Atheiſten, wie es ſich auch gehöret, einen Unterſchied machen will, ſo ſind dieſes Leute, welche gar nichts glauben, gar nichts behaupten, keiner Sache nachdenken, in den Tag hinein von allen Sachen reden und urtheilen, wie es ihnen einkömmt, und alſo alles

Digitized by Google

thun, wozu sie ihre Begierden hinreissen, von Lastern und Tugenden nichts wissen; kurz, welche so leben, wie das Vieh, und ihre Vernunft so wenig brauchen, als ob sie keine hätten. Dieser ihr Quasiglauben und Leben gründet sich auf gar keine Ueberlegung; sie haben niemals einer Sache nachdenken wollen, oder wenn sie ja ihre menschliche Vernunft eines andern belehret, so wollen sie sich nicht belehren lassen, und suchen sich der Begriffe, welche dem Laufe ihrer angenehmen Empfindungen Einhalt thun können, mit ganzer Gewalt zu erwehren. Sie leben also, als ob kein Gott wäre, und sind wirklich diejenigen Leute, welche man practische Atheisten nennet.

Wenn man zwischen diesen Leuten itzt angezeigten gegründeten Unterschied macht, so wird man sehen, wie unrecht oft jeder Art, wenn man sie nach allen Prädicamenten methodisch durchschimpft, die Fehler einer andern beygelegt werden, und mit was für Unverstande und Verwirrung so mancher Streit geführet wird, welcher Irrthum und Bosheit ausrotten soll, in der That aber, wegen der Unbesonnenheit den Streiter, übel ärger macht.

Ich zweifle nun beynahe nicht daran, daß schon

Digitized by Google

viele dieſer thörichten Eiferer, mit tiefen Seufzern, die Hände über dem Kopfe zuſammen ſchlagen, und weh über mich ſchreyen, daß ich mich zum allgemeinen Vertheidiger der Atheiſten, Naturaliſten und Freygeiſter aufwerfe. Ich propheceye mir dieſes, als ein untrüglicher Wahrſager, indem ich dieſes ſchreibe, mit eben der Gewißheit, als ich weis, daß es dennoch einige geſetzte und vernünftige Seelen unter meinen Leſern geben wird, welche zu gerechte Richter ſind, als daß ſie den Proceß mit der Execution anfangen ſollten.

Mein Vorſatz iſt nur, zu zeigen, wie ordentlich und behutſam man verfahren ſollte, anſtatt daß man Leute, welche man für ſehr irrig und gefährlich hält, dadurch aufbringt, wenn man ihnen Meynungen und Handlungen beylegt, von welchen ſie weit entfernet ſind; welches allemal geſchieht, wenn man jeden einen Freygeiſt nennet, ſo bald er im geringſten an gewiſſen ohne genugſame Ueberlegung für göttliche Ausſprüche erklärten Sätzen zweifelt. Was können Leute, welche nach ihrer Einſicht, und auf vorhergegangenes ihnen mögliches Nachdenken, an etwas zweifeln, was andere glauben, und etwas glauben, welches andere

läugnen, für ihre Meynungen? So lange es eine gewisse Wahrheit ist, daß der Wille von dem Verstande, und nicht dieser von jenem, abhänget, so lange ist es eine eben so gewisse Wahrheit, daß man die Irrenden nicht anders, als durch Ueberzeugung, auf andere Wege bringen kann; welches gewiß, wenn man sie auch gründlich belehret, selten glücklich von statten gehen wird, wenn man ihnen verhaßte Namen beylegt, welche sie nicht verdienen. Und dieses thun alle diejenigen, welche alsbald mit Freygeistern um sich herumwerfen, so bald jemand nicht, mit hängendem Kopfe und gefaltenen Händen, zu allem sagt: Ich gläube ====

Die Art Leute, wider welche so viele theologische Invaliden und philosophische Spießbürger mit privilegirten Schimpfwörtern zu Felde ziehen, theilet sich in zwo Hauptclassen. Der einen ihre Meynungen und Handlungen gründen sich auf ihre gebrauchte Einsicht, und bey der andern entspringen sie aus bloßen sinnlichen Trieben. Die Art also, welcher man sich zur Belehrung dieser Leute bedienen muß, ist auch zweyerley. Bey beyden muß man mit dem Verstande anfangen. Den erstern muß man beweisen, daß sie fehlen,

Digitized by Google

und vor allen Dingen die Quellen ihrer Meynungen untersuchen, und ihnen handgreiflich machen, daß es unreine Quellen sind. Man muß ihre Grundsätze erforschen, und ihnen darthun, daß sie falsch sind. Alsdenn muß man ihnen seine Grundsätze beybringen, und darauf das Gebäude, in ununterbrochner Ordnung, aufführen, aus welchem ihre künftige Ueberzeugung bestehen soll. Diese Gegner von der erstern Art, welche, wegen ihrer falsch belehrten Einsicht, fehlen, behaupten gern andere Meynungen, wenn sie ihnen nur wahrscheinlicher sind. Sie öffnen allen Widerlegungen und Belehrungen Verstand und Ohren; sie denken ihnen nach, und wenn es die Kräfte ihres Verstandes zulassen, so geben sie ihnen Beyfall. Aber unter diesen Leuten sind wenige, welche die epanorthotische Lehrart vertragen können. Gemeiniglich, so bald als nicht Lehrer, sondern Strafprediger, über sie kommen, deren Votum geflucht und deren Eingang geschimpft wird, hören sie nicht einmal auf ihre Gegner, oder sie werden gar so wider sie aufgebracht, daß sie, vermöge einer in allen Menschen wirkenden Antiperistasis, das ist, Neigung, das Gegentheil von demjenigen zu glauben, was

Digitized by Google

man zu glauben gezwungen wird, auch wider ihre Ueberzeugung, bey ihren Meynungen beharren, und vor allem einen Abscheu haben, was den Sätzen ihrer heftigen Gegner gemäß ist. Wer aber bey der Sache bleibt, philosophisch disputiret, alle Bitterkeit vermeidet, auch so gar den Verstand und die Wissenschaft dieser Leute lobet, der ist dazu gemacht, die Irrenden zu lenken, so, wie die andern nur Irrwische sind, welche sie aus der Charybdis in die Scylla führen.

Die andere Art der angeführten Leute, welche vorsätzlich irren, weil sie sich nicht wollen unterrichten lassen, und welche deswegen nichts glauben und behaupten, weil sonst ihr Gewissen ein Richter ihrer Handlungen werden möchte, hat ein gelindes und ordentliches Verfahren noch weit mehr nöthig. Diese Leute hassen alles aufs äuserste, was ihnen die geringsten widerwärtigen Begriffe beybringet, und laufen vor denen, welche ihnen was unangenehmes vorsagen wollen, so weit, als sie können. Wenn man also dieser ihren Verstand und Willen bessern will, so muß man mit der größten Höflichkeit, und selbst mit Schmeicheleyen ihrer Sinne, den Anfang machen. Durch Gesetzpredigten werden

Digitized by Google

dieſe Leute in Ewigkeit nicht gewonnen, und wenn auch ein ungeflügelter Holzſchreyer mit ſeinem Geſchrey die ſtärkſten Mauern erſchüttern ſollte. Sie ſind den unartigen Kindern gleich, welche ſchlägefaul werden, wenn man unaufhörlich in ſie hinein prügelt, und ihnen nicht die gute Aufführung zuweilen durch eine kleine Freude angenehm macht. Man muß alſo dieſen eigentlich ſo zu nennenden Freygeiſtern im Anfange ihre Freyheit noch laſſen, und nur bey aller Gelegenheit die wider ſie ſelbſt ſtreitenden Sätze aus ihren eigenen Reden folgern; welches ſehr oft angehen wird. Dieſe Freygeiſter leben deswegen ſo frey, wie ſie ſagen, oder vielmehr in den Tag hinein, weil nichts ſey, das ſie an etwas binden könne. Hat man ſie aber durch ihre eigenen Reden überzeugt, daß es Geſetze, Tugenden und Laſter, Belohnungen und Strafen giebt, ſo werden ſie hernach um deſto geneigter ſeyn, ein anderes Leben zuführen: nur muß ihnen der Weg zu demſelben ſehr eben und leicht gemacht, und das Feld, in welches ſie ſich begeben ſollen, in einem ſehr angenehmen Proſpecte gezeiget werden. Wem es nun nicht bloß um Zanken und Schimpfen zu thun iſt, der verfahre ja mit

Digitized by Google

seinen ungläubigen Gegnern gelinde und gründlich, wenn er nicht mit Gewalt alles verderben will. Vor allen Dingen sind hierzu gründlich gelehrte Männer nöthig, deren Aussprüche und Widerlegungen sogleich ein besonderes Gewicht haben. Es ist ein Hauptfehler, daß den elendesten gelehrten Troßbuben frey steht, sich an die Freygeister u. dgl. zu machen, und, mit Beyseitesetzung aller Gründe, welche ohnedieß über ihren Horizont sind, sie zu erbittern, und selbst wider Wahrheit und Vernunft aufzubringen. Man will fast jedes Schimpfwort gegen diese Leute für eine Stuffe zum Himmel ansehen, und es kräht, nach dem gemeinen Sprichworte, kein Hahn drüber, wenn ihnen der lasterhafteste Mensch die größten Injurien sagt. Wie kömmt es doch, daß man allen Krüpeln und Lahmen und Blinden verstattet, sich in ein Feld zu wagen, wo die stärksten und scharfsichtigsten Geister überall zu thun genug haben? Durch diese Schwachen und Unbesonnenen wird eben dasjenige Gebäude, welches sie stützen wollen, noch mehr wankend gemacht, und das, worüber sich ihre Gegner sonst nur aufgehalten haben, verabscheuen sie nunmehr gar. Selbst die gewissesten

Digitized by Google

Sätze erkennen die wenigsten Menschen dafür, wenn sie von denen, die sie vortragen, mit Schmähungen vergället werden: was muß also den ungegründeten Meynungen wiederfahren, wenn sie gleichfalls mit Bitterkeit begleitet werden, und was müssen nicht selbst die gewissesten Wahrheiten darunter leiden!

Ich erinnere mich hierbey einer Gesellschaft, in welcher man sich von dem Daseyn Gottes unterredete. Es war ein flüchtiger Geist darunter, welcher nichts von einem Gott wissen wollte, und sagte: „Der Begriff von GOtt wäre nur ein in „der Jugend durch vieles Vorsagen und Drohen „uns eingeprägtes Bild ohne Original; es gehe „alles so wunderlich in der Welt her, daß man „unmöglich eine Regierung derselben behaupten „könne; die Tugenden blieben unbelohnt, und die „Laster unbestraft, daß man also wohl sähe, daß „alles nur so von ohngefähr sey und geschehe“ u. s. w. St. Simplex ließ ihn nicht ausreden, sondern verdrehte die Augen, schlug mit der geballten Faust, aus allen Kräften, auf die Brust und ruffte aus: „Der Herr schelte dich! du Satan; „es müsse dich, Höllenbrand! der Abgrund ver„schlingen, wie einst die Rotte Korah, Dathan

Digitized by Google

„und Abiram! Du Abſchaum aller Ruchloſigkeit „und Bosheit! ich ſeh dich Zeit genug auf dem „Miſte umkommen, ſo, wie ich für die Religion „in dem heimlichen Gemache ſterben wollte;“ Der Gegner ſpielte während dieſer Scene, welche nicht nach ſeinem Geſchmacke war, auf dem Flügel eine Polonnoiſe, ward aber aufmerkſam, ſo bald Euphronymus fragte: „War das nicht heute „auf dem Felde eine ſchöne Gegend?“ Auf was für einem Felde? fragte der Gottesläugner. „Da, verſetzte Euphronymus, wo die „ſchönen Alleen, die zierlichen Beete, die prächtigen „Statuen, die künſtlichen Fontainen, die vielen „und raren Gewächſe u. dgl. zu ſehen waren.“ Wie können ſie das, fragte jener, ein Feld nennen? Es war ein prächtiger Garten, den gewiß ein großer Künſtler angegeben haben und im Stande erhalten muß; wie wollte ein Zufall dieſe Ordnung gemacht haben? „Sie „glauben alſo, fuhr Euphronymus fort, daß nicht „einmal ſo ein kleines Plätzchen voll Ordnung von „ſich ſelbſt entſtanden ſeyn kann, und behaupten „doch dieſes von der Welt, welche unendlich mehr

Digitized by Google

„Ordnung zeigt, und in welcher alles nach Ab„sichten eingerichtet ist, nach welchen kein unge„fährer Zufall wirket?“ Sein Gegner bekam Gedanken, schwieg still, und hatte nach diesem niemals mehr wider das Daseyn Gottes etwas einzuwenden.

* * *

. . . . . .

. . . . . .

Adrasts Gesinnung deckt sich mit der des Naturalisten, wie er im Wahrsager geschildert ist. Johann vertritt die Anschauungen des Freigeistes. Und auch die beiden verschiedenen Arten von Geistlichen, mit ihrem gegensätzlichen Verfahren auf die Unfrommen zu wirken, finden sich sowohl in Lessings Lustspiel, wie in dem mitgeteilten Stücke des Wahrsager.*) Die große Ähnlichkeit der Gedanken ließe sich noch weiter verfolgen; man vergleiche z. B. Araspes Ansicht, daß man gegen einen Freigeist zu keiner

*) Dem Exemplar der Berlinischen Privilegirten (Vossischen) Zeitung vom Jahre 1749, das die Königliche Bibliothek Berlin besitzt, sind die 20 erschienenen Stücke des Wahrsager beigebunden. Jedes dieser Stücke, die Donnerstags ausgegeben wurden, und für 6 Pfennige in den Vossischen Buchläden zu kaufen waren, umfaßt vier Quartseiten.

Digitized by Google

Rücksicht, die man einem anderen Menschen gegenüber nehmen würde, verpflichtet sei (III. 1.), mit den Eingangsworten im Aufsatze des Wahrsager: Freigeister sind „vogelfreye Leute". — „Man wirft die Freygeister, Naturalisten, Atheisten gemeiniglich unter einander, und nennet sie überhaupt Freygeister", auch Araspe, und er nicht allein, ist dazu geneigt. Lessing selbst scheint mir mit Rücksicht auf diesen falschen Brauch — obwohl er sehr gut zu scheiden wußte, das beweist auch das 14. Stück der Hamburgischen Dramaturgie — sein Lustspiel den Freigeist genannt zu haben.

Die Übereinstimmung der Gedanken im 6. Stücke des Wahrsager mit denen des Freigeistes ist auffallend. Man findet im Wahrsager scharf umrissen vier charakteristische Figuren, die wir, mit den gleichen Zügen ausgestattet, in Lessings Lustspiele wiedersehen, man findet das Rezept, nach dem der Geistliche den Unchristen kuriert u. s. w. Diese wesentliche Übereinstimmung kann wohl zu der Erwägung führen, ob nicht etwa Lessing, der Verfasser des Lustspieles, auch jenen inhaltlich so verwandten Aufsatz im Wahrsager geschrieben habe; aber sie allein kann nicht den Beweis liefern, daß

Digitized by Google

der Aufsatz: „Freygeister, Naturalisten, Atheisten“ aus Lessings Feder stammt. Um ein Beispiel anzuführen: Christian Ernst Simonetti hielt 1748 zu Potsdam eine Predigt über „die Grundregeln des vernünftigen Gottesdienstes der Christen“; sie ward in Berlin bei Johann Peter Schmid mit der Jahresangabe 1749 gedruckt, erschien aber vielleicht schon im Jahre vorher. Simonetti sagt in dieser Predigt: „Die letzte Grundregel des vernünftigen Christenthums ist: Verfahre mit deinem Feind und Widersacher ohne Verletzung der Menschen-Liebe“. Er führt diese Regel, die im Verhalten Jesu liege, näher aus und erläutert sie an dem Beispiele Christi. „Man muß erstlich den Feind und Widersacher zur Besserung unterrichten. Alle unsere Widersacher sind meistentheile irrende und bethörte Menschen. Mit ihnen muß die Liebe, wie mit Irrenden, umgehen. Es ist also nöthig, ihnen das wahre Verhalten unserer, und die eigentliche Beschaffenheit der Sachen beizubringen . . . Muß man nicht, diesen Zwek zu erhalten, solchen Leuten, die unrichtigen Gedanken benehmen, und die wahren und gegründeten beibringen? . . . wir bessern sie, ohne Verletzung der Menschen-Liebe . . . Man

Digitized by Google

muß zweitens den Feind ohne Wuth und Verdammung beschämen . . . Das Zanken, Verfluchen, Schlagen, Morden, und mit wilder Rache dessen Untergang suchen, der wieder uns ist, verbietet das vernünftige Christenthum . . . Dis ist die edle Rache des Christenthums: das Maul der Unwissenden durch Wahrheiten beschämend verstopfen, und dem Höchsten das Richter-Amt der Boßhaftigen überlassen". (Seite 53—56). Diese Grundregel des vernünftigen Gottesdienstes kann man auch aus dem Wahrsager und aus Lessings Lustspiele herausschreiben, und man dürfte doch nicht behaupten, daß der Konsistorialrat, Superintendent und Professor der Theologie Simonetti, Mylius bei der Herausgabe des Wahrsager mit Artikeln unterstützt hätte. — Übrigens möchte auch eine Reihe wiederkehrender Gedanken, die mit einzelnen Personen fest verknüpft sind, eher zu einem Schlusse berechtigen, als eine einzelne Ansicht, die sich hier und dort findet, zu der jedoch ein jeder selbständig gelangen kann. — In Wochenschriften, Vorlesungen, Dissertationen, Sendschreiben, Predigten u. s. w. über die Freigeister zu handeln, war nichts seltenes. Ein Pastor zu Ober- und Niederschmon in Thü-

Digitized by Google

ringen, Matthias Kümmelmann, hat z. B. „in den Sonn- und Festtäglichen heiligen Reden durch das ganze Jahr“ hin, die „kräftigen Irrthümer derer Freygeister, Epicurer, Häuchler, wie auch einiger schwachen Gemüther“ bestritten und diese kräftigen Irrtümer „als umgerissene Bollwerke des Teufels“ der Welt vor die Augen gestellt (zu Jena 1748 in Quart; 6 Alphabet 10 Bogen).

Daß Lessing das 6. Stück des Wahrsager gekannt, unterliegt keinem Zweifel. Er wohnte damals in Berlin bei seinem Freunde, man hat ihn auch seinen Vetter genannt, Christlob Mylius in der Spandauer Straße 68. Und Mylius war, wie gesagt, der Herausgeber und sicherlich auch der Verfasser vom allergrößten Teile dieser Wochenschrift. Das 6. Stück nennt, wie alle anderen, keinen Verfasser. Gekannt hat Lessing dies Stück, und wo der Plan zu seinem Freigeist aus der gleichen Zeit stammt — wir hören davon in einem Briefe vom 28. April 1749; und die ersten Gedanken zu diesem Lustspiele mag man schon in eine etwas frühere Zeit verlegen — wird er den Aufsatz im Wahrsager auch genutzt haben.

Die Briefe Lessings aus jener Zeit tragen

Digitized by Google

einen durchaus selbständigen Charakter. Den Einfluß, den Mylius in religiöser Beziehung auf Lessing geübt haben könnte, darf man nicht überschätzen. Lessing schreibt in einem Briefe vom 30. Mai 1749 an seinen Vater in Bezug auf sein Zusammenleben mit Mylius: „Rarus, imo nullus mihi cum ipso sermo intercedit de parentibus meis, de officiis, quae ipsis vel praestanda vel deneganda sint, de cultu Dei, de pietate, de fortuna hac vel illa via amplificanda, ut habeas quem in illo seductorem et ad minus justa instigatorem meum timeas". Ich sehe in Mylius, in diesem älteren Freunde, der besonders bei Lessings Mutter als Freigeist in schlechtem Ansehen stand, nicht den geistigen Führer in der religiösen Anschauung unseres Dichters. Er mag manche in Lessing schlummernden Ideen in Leipzig geweckt haben, aber daß er in Berlin einen beherrschenden Einfluß in dieser Richtung auf den jungen, doch früh selbständigen Lessing geübt habe, daß er etwa dem Sohne, wenn er an den Vater schrieb, die Feder führte, glaube ich nicht. Abgesehen von der vorher angeführten Briefstelle Lessings, die jeden Einfluß von Mylius zurück-

Digitized by Google

weist, tragen gerade diese Zwiesprachen auf dem Papiere nicht den Stempel fremder Beeinflussung. Der Stolz und die Schärfe der Verteidigung, die Lessing seinem Vater gegenüber zeigt, wird uns nur durch die Annahme verständlich, daß er für sein höchstes Gut, für seine Überzeugung mit seinen eigenen Waffen eintritt. In der Zeit, als der Freigeist entstand, befand sich Lessing im entschiedenen Gegensatze zu den Anschauungen seines Vaters, und es ist eine Kampfesstimmung, die aus den Briefen jener Zeit spricht.

Ich nenne die Briefe vom Jahre 1749 zusammen mit Lessings Lustspiele, weil beide nicht von einander zu trennen sind. Diese Briefe sind das Vorspiel zum Freigeist; und man muß mit ihnen auch den inhaltlich verwandten Aufsatz im Wahrsager vergleichen. — „Den Beweis, warum ein Komödienschreiber kein guter Christ sein könne, kann ich nicht ergründen". Und eben mit einem Lustspiele will der Komödienschreiber beweisen, daß er eine Komödie machen könne, die nicht nur die Herren Theologen lesen, sondern auch loben sollen. „Halten Sie mein Versprechen vor unmöglich? Wie, wenn ich eine auf die Freigeister und auf

Digitized by Google

die Verächter Ihres Standes machte?“ (Vergl. Leſſings Brief vom 28. April 1749.) Von keiner Äußerlichkeit, von keinem Zufall hängt es ab, daß Leſſing zum Stoff ſeiner Komödie die Freigeiſter wählen will. Seit mehr als einem Jahre ward ihm ja von ſeinen Eltern der Vorwurf der Gottloſigkeit gemacht. Am 30. Mai 1749 ſchreibt Leſſing an ſeinen Vater: „aus allen Ihren Briefen“ muß ich gar zu deutlich ſchließen, „daß Sie eine Zeit lang her gewohnt ſind, das Allerniedrigſte, Schimpflichſte und Gottloſeſte von mir zu gedenken, ſich überreden und überreden zu laſſen“. Und wir denken an Adraſt, der „ohne Religion, aber voller tugendhafter Geſinnungen“ iſt, wenn Leſſing fortfährt: „Soll ich mich weitläuftig entſchuldigen? ... Ich müßte weniger Moral in meinen Handlungen anzuwenden gewohnt ſein, als ich es in der That bin ... Aber die Zeit ſoll Richter ſein. Die Zeit ſoll es lehren, ob ich Ehrfurcht gegen meine Eltern, Überzeugung in meiner Religion und Sitten in meinem Lebenswandel habe. Die Zeit ſoll es lehren, ob Der ein beſſerer Chriſt iſt, der die Grundſätze der chriſtlichen Lehre im Gedächtniſſe und, oft ohne ſie zu verſtehen, im Munde hat, in

Digitized by Google

die Kirche geht und alle Gebräuche mitmacht, weil sie gewöhnlich sind, oder Der, der einmal klüglich gezweifelt hat und durch den Weg der Untersuchung zur Überzeugung gelangt ist oder sich wenigstens noch darzu zu gelangen bestrebet." — Es sind uns längst nicht alle Zeugnisse dieses Meinungsaustausches — auf der einen Seite das beständige Hervorheben der Gottlosigkeit eines Komödienschreibers, auf der andern, das Fordern und Verlangen der eigenen Überzeugung Raum zu verstatten — erhalten. Doch die vorhandenen zeigen mit ihrer heftigen Sprache, wie sehr dieser Kampf Lessing innerlich bewegt, wie er mit seiner ganzen Person hinter seiner Überzeugung steht.

In diesen Briefen Lessings einen bedeutenden Einfluß von Mylius zu suchen, wird wohl niemandem einfallen.

Wer mit diesen Briefen den mitgeteilten Aufsatz im Wahrsager vergleicht, der wird leicht auch dort denselben heftigen Ton, dieselbe persönliche Schärfe, die Lessing seinem Vater gegenüber hatte, finden. Auch im Wahrsager spricht voll Eifers ein junger Mann, der „dem Schlendrian nicht folgen will",

Digitized by Google

und vertritt dieselben Anschauungen, die wir aus Lessings Briefen kennen.

War Lessing oder Mylius der Verfasser des Aufsatzes: „Freygeister, Naturalisten, Atheisten ...“?

Im Jahre 1745 gab Mylius in Leipzig ein moralisches Wochenblatt „Der Freygeist“ heraus. („Der Freygeist, eine Wochenschrift, auf das Jahr 1745. Leipzig, bey Johann Gottlieb Crull, 1746.“) Dem Verfasser dieser Blätter ward der Titel seiner Schrift als Beiname gegeben, und er hat ihn, wie Lessing in der Vorrede zu seines Freundes Schriften (Berlin 1754. Seite XXV.) sagt, auch später behalten. In Berlin war ihm der Beiname jedenfalls nicht schädlich. Lessing schreibt am 20. Januar 1749 an seine Mutter: „Mein Trost ist, daß ich in Berlin eine Menge rechtschaffener und vornehmer Leute finde, die ebensoviel aus ihm (Mylius) machen, als ich.“*) Ja, in der Stadt des König-

*) Mylius muß sich in Berlin, in diesem „deutschen Paris“, wie er es nennt, ganz wohl gefühlt haben; man kann das aus dem 61. Stücke seines Naturforscher, das am 26. August 1748 erschien, schließen. („Der Naturforscher, eine physikalische Wochenschrift auf die Jahre 1747 und 1748. Leipzig, bei Johann Gottlieb Crull.“) Er scheint in Berlin eine Rolle gespielt zu haben. Und der Verkehr mit Berliner

Digitized by Google

lichen Freigeiſtes mag ihm jener Titel als ein Ehrenname angerechnet ſein. Als er in Verlegenheit um den Namen ſeines Berliner Wochenblattes war, meinte ein guter Freund, ein Herr v. K** zu ihm: „Nennen Sie es den Wahrſager. Die zu dumm waren, Sie als einen Freygeiſt zu hören, die werden gewiß nicht zu klug ſeyn, Ihnen als einem Wahrſager zu folgen.“ (Mylius' verm. Schriften, S. XXVII.) — In Leipzig hatte Mylius Gelegenheit genommen ſich in ausführlicher, breiter Weiſe im 41. und 42. Blatte ſeines Freygeiſtes über die gedankenloſen Freigeiſter auszuſprechen. In der Form eines ironiſchen Lobes trug er ſeine Anſichten vor, ohne jede perſönliche Schärfe; er iſt bei dieſer Frage weder warm noch kalt. Wenn ſich der noch nicht 23jährige Mylius am 11. und 18. Oktober 1745 in ſo ruhiger, ironiſcher und überlegener Weiſe über die Freigeiſterei äußert und eine geſunde Vernunft ver-

---

Gelehrten — zum Profeſſor Kies und zu Euler trat er in freundſchaftliche Beziehungen — veranlaßte ihn, ſeinen bisherigen Wohnort Leipzig mit Berlin zu vertauſchen. (Vergl. Joh. Chriſtoph. Mylius' Hiſtoria Myliana, Jena 1751. 1752. II, Seite 110).

Digitized by Google

teidigt, so sieht man nicht ein, weshalb er $3^1/_2$ Jahr später, wo er in Berlin unter dem Vorwurfe der Gottlosigkeit jedenfalls nicht übermäßig zu leiden hatte, mit einem so scharfen, persönlichen Tone die gleiche Frage behandeln sollte. Durch das persönliche Element, das im 6. Stück des Wahrsager mit großer Deutlichkeit zu Tage tritt, unterscheidet sich gerade dieses Stück auffällig von allen anderen. Mit solcher persönlichen Energie seine Gedanken auszusprechen, war des ironischen Mylius Art überhaupt nicht.*)

*) Das zeigt auch ein Aufsatz im 9. Stück der „Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths“ (Hamburg bey Johann Adolph Martini 1748) Seite 16—30, der den gleichen Gegenstand behandelt. Mylius giebt „einige Regeln, wie man andere von wichtigen Wahrheiten überzeugen kann“. Er sucht hier durch die ironische Empfehlung der Regeln, die der Anschauungsweise eines bornierten Verstandes entsprechen möchten, die Dummheit lächerlich zu machen. Mylius bleibt hier ebenso unpersönlich, wie in den genannten Blättern im Freygeist, verteidigt sich nicht selbst, sondern giebt — was beachtenswert ist — ohne persönliche Heftigkeit lediglich sein satirisches Urteil ab.

Im 8. Stück der Ermunterungen findet sich auf Seite 616—621 Ossenfelders Epistel „An Herr Lessingen in Camenz“ (Hempelsche Ausgabe XX. 2. S. 3 ff.) Mylius Regeln sind vielleicht ein Gruß an den Camenzer Oberprediger.

Digitized by Google

Lessings Art entspricht die persönliche Fassung seiner Ansichten bei einem Gegenstande, der sein Denken in hohem Maße bewegt; er steht — anders als Mylius — mit seiner Person im Vordergrunde und vertritt kampfesfreudig seine Überzeugung, die ihm hier wohl durch den Widerspruch seiner Eltern erwachsen ist. In scharfer Beleuchtung der Gegensätze, die er mit einander kontrastiert, sucht er ohne jede Ironie und durchdrungen von der Wahrheit, die er sagt, seine Anschauung auszusprechen. Im Wahrsager, wie vielleicht in den „Ermunterungen", äußert sich Mylius über eine Angelegenheit seines Freundes nicht. Lessing war selbst in Berlin und wußte sich auch, wo er angegriffen war, zu wehren; daß er es öffentlich that, das entspricht wohl seiner Art. Wie Danzel meinte, war es ein „liebenswürdiger Charakterzug des jungen Lessing", in seinen Schriften auf den „Punkten mit Vorliebe zu verweilen", die von den Ansichten seines Vaters abwichen. (Danzel-Guhrauer: Lessing 1880/81. I, S. 263).

Ich bin der Meinung, daß im 6. Stück des Wahrsager Lessing die Gedanken, die ihn in jener Zeit innerlich beschäftigten, vor der Welt ausspricht.

Digitized by Google

Diese Anschauung unterstützt auch eine Äußerung Lessings selbst.

Bald nach der Zeit, als er seine Schriften zum ersten Male herausgab, und ihre Entstehungsgeschichte wohl mit unzweifelhafter Deutlichkeit vor Augen hatte, hat Lessing den Gedankengehalt seines Lustspieles, der sich mit dem des 6. Stückes im Wahrsager deckt, öffentlich als sein Eigentum in Anspruch genommen. Ich meine eine Anmerkung zum 4. Stück der Theatralischen Bibliothek, das 1758 erschien. Es heißt da: „Die Fabel dieses Stückes (Les caprices du coeur et de l'esprit von de Lisle) hat mit der Fabel meines Freigeistes so viel Gleichheit, daß es mir die Leser schwerlich glauben werden, daß ich den gegenwärtigen Auszug nicht dabei sollte genutzt haben. Ich will mich also ganz in der Stille verwundern, in der Hoffnung, daß sie mir wenigstens eine fremde Erfindung auf eine eigene Art genutzt zu haben, zugestehen werden."

Diese Anmerkung ist in mancher Hinsicht wichtig. — Da es Lessing völlig freistand für seine Theatralische Bibliothek den Stoff nach seinem Gutdünken zu wählen, und er zur inhaltlichen Wiedergabe

Digitized by Google

jenes Stückes vom de Lisle keineswegs gezwungen war, so fürchtete er, wo er es that, auch keinen Vergleich seines Lustspieles der Freigeist mit den caprices du coeur et de l'esprit; er machte auf die Ähnlichkeit beider Stücke vielmehr aufmerksam und forderte so einen Vergleich heraus; er that sich also auf die Nutzung einer fremden Erfindung etwas zu Gute. Was man unter der „eigenen Art" der Nutzung zu verstehen hat, ist klar; es ist das Hineintragen der religiösen Gegensätze in den gegebenen Stoff. Lessing bezeichnet diese dem Stücke geliehenen Ideen als sein Eigentum. Das könnte er aber nicht, wenn die Gedanken jenes Aufsatzes im Wahrsager, den er gekannt und offenbar auch genutzt hat, von Mylius stammten. — Man möchte vielleicht meinen, daß Lessing in seiner Anmerkung mit der „eigenen Art" der Nutzung nur hervorheben wollte, daß er den Stoff auf eine eigenartige, besondere Weise, die ihm aber nicht eigentümlich gehöre, verwandt habe; und man könnte weiter folgern wollen, daß Mylius der Verfasser des 6. Stückes im Wahrsager sei. Das 6. Stück des Wahrsager fällt in die Entstehungszeit des Freigeistes; die Übereinstimmung

Digitized by Google

der Gedanken im Luſtſpiele mit denen der Wochenſchrift iſt nicht zu leugnen. Wie könnte da Leſſing, dem dieſe Thatſache nicht unbekannt war, ſeinen Gedankengang als beſonders eigenartig bezeichnen, wenn in ſeiner nächſten Nähe, zur ſelben Zeit Mylius die gleichen Gedanken geäußert hätte? Auch die Verwertung der mehr oder weniger überhaupt nicht eigenartigen Gedanken in einem Luſtſpiele darf man nicht als die „eigene Art" Leſſings bezeichnen. Das verbietet Johann Chriſtian Krügers Luſtſpiel: „Die Geiſtlichen auf dem Lande". Krüger hatte in dieſem Stück, das 1743 erſchienen war, konfisziert wurde und beſonders deswegen Leſer fand, einen weiblichen Freigeiſt zwei unwiſſenden Dorfgeiſtlichen gegenübergeſtellt. Die Verwertung ſeiner Ideen in einem Luſtſpiele konnte Leſſing alſo nicht als etwas ganz neues, als etwas eigenartiges bezeichnen, zumal Krügers Komödie auf Molière's Tartuffe und auf der Gottſchedin: „Pietiſterey im Fiſchbeinrocke" (1736) zurückgeht.*) — Daß Leſſing, der ein deutſcher Molière werden

*) Der Gottſchedin Komödie fußt wieder auf dem Luſtſpiel: „La femme docteur ou la théologie janseniste tombée en quénouille" von Bougeant. (1730).

Digitized by Google

wollte, den Tartuffe gekannt, ist anzunehmen, daß er die Geistlichen auf dem Lande gekannt, ergiebt sich aus seiner Vorrede zu Mylius' Schriften (S. XXIX f.). — Einen Lustspiel-Stoff mit den Tendenzen, wie es Lessing in seinem Freigeist that, zu erfüllen, war nichts eigenartiges, worauf man die Welt mit einem gewissen Stolz aufmerksam machen konnte. Aber Gedanken, die an und für sich nichts besonders Eigenartiges haben, können sehr wohl das Eigentum eines bestimmten Menschen sein. Und mit desto größerem Stolze kann ein Mensch von einem solchen Eigentume sprechen, von seiner „eigenen Art" der Nutzung reden, je mehr er diese Anschauungen sich innerlich erkämpft hat.

Man hat die Gedanken des Freigeistes, die der Entwicklung Lessings so angemessen sind, stets als sein Eigentum betrachtet, und ich trage auch kein Bedenken die in so persönlicher Form ausgesprochenen Ansichten im 6. Stück des Wahrsager, die sich mit denen des Lustspieles decken, als Lessings Eigentum anzusprechen.

Will man Mylius einen Einfluß auf Lessings Freigeist und auf das 6. Stück des Wahrsager zuschreiben, so wird das nur ein mittelbarer sein.

Digitized by Google

Weil Leſſing in Berlin mit Mylius zuſammenlebte, hatten ſeine Eltern eine bequeme Gelegenheit, ihre Vorwürfe — denen Leſſing auch ſonſt nicht entgangen wäre — an dieſen Umſtand anzuknüpfen. Und eben dieſe Vorwürfe trugen dazu bei, die in Leſſing lebenden Gedanken zur Reife zu bringen, ſo daß er ſie endlich in einer Komödie niederlegte.

Wenn man im Wahrſager und in Leſſings Freigeiſt gleichermaßen das Wort „Höllenbrand“ findet, ſo kann das nichts beweiſen. Auffallender mag ſein, daß ſich im Wahrſager auch der Ausdruck „Zeit genug“ und das Wort „ſchlägefaul“ findet. Redlich ſchenkte dem immerhin ſeltenen Ausdruck „Zeit genug“ ſeine Aufmerkſamkeit (vergl. Hempelſche Ausgabe XX, 1. S. 12, IX, S. 46; es ließen ſich noch mehr Belege für den Gebrauch dieſes Ausdruckes bei Leſſing finden.) und auch dem Bruder Leſſings, Karl Gotthelf, muß er aufgefallen ſein, denn er veränderte ihn in einem Briefe Leſſings und ſetzte ſtatt ſeiner „zeitig genug“ (vergl. Gotth. Ephr. Leſſings Leben, Berlin 1793 ff. I, S. 90). Wäre dieſes „Zeit genug“ die ſichere Marke, an der man Leſſings Hand erkennen könnte, ſo müßte

Digitized by Google

man auch das 12. Stück des Wahrsager ihm zuschreiben. Mercur sagt dort bei einer Sitzung der Götter zu Vulkan: „Du wirst zeit genug dran kommen; gedulde dich nur, und verklage dich nicht selbst". Und „schlägefaul" gehört zu der nicht „geringen Anzahl guter, brauchbarer Wörter", für die Lessing ein besonderes Interesse hatte; er hat sie im Wörterbuche zum Logan „sorgfältig gesammelt", um sie dem lebendigen Wortschatze der Sprache wieder zuzuführen.

Einer Annahme, daß die erschienenen zwanzig Stücke des Wahrsager — das erste Stück erschien Donnerstag, den 2. Januar 1749, das zwanzigste: Donnerstag, den 15. Mai 1749 — von einer Hand herrühren müßten, widerspricht das 20. Stück selbst. Dort sagt Mylius: „Ich will mein Blatt mit einem Gedichte schließen, welches die itzt vorgehabte Materie zum Gegenstand hat, und mir von einem jungen des Schutzes des Apollo würdigen Dichter zugesendet worden". Das sogenannte Gedicht, überschrieben „der Frühling", ist zwar nur eine Konstruktion in Versen; aber es ist nicht anzunehmen, daß der eitle Mylius, falls ihm das Gedicht, das seinen Beifall hatte, zustünde, be-

Digitized by Google

ſcheiden zurückgetreten wäre, und ſich ſo ſelbſt ſeinen Dichterruhm verkürzt hätte. Das entſpräche nicht ſeiner Art; ihr ſagt das Urteil, das in der Hiſtoria Myliana (II, S. 113) über ſeine Dichtung ſteht, beſſer zu. „Eximium hic Mylius in Poesi germanica sibi acquisivit habitum, praesertim in genere Odarum. Ideo auctores der Jenaiſchen Gelehrten Zeitungen auf das Jahr 1749. p. 127. sequens honorificum de Poesi huius Mylii germanica tulerunt iudicium: Wir wiſſen bey uns keinen größern Meiſter in dieſer Art von Gedichten (nehmlich in Oden) zu nennen, als den gelehrten Herrn Mylius in Berlin, deſſen ſapphiſche Oden in den Beluſtigungen des Verſtandes und Witzes mit blühenden Blättern erfüllet ſind, welche die Phantaſie des Leſers auf eine reitzende Art einnehmen und bewegen.“ Das Urteil in der Jenaiſchen Gelehrten Zeitung bezog ſich nur auf die ſapphiſchen Oden, Mylius hielt es für angebracht, es durch die eingeſchobene Klammer auf ſeine ganze Oden-Dichtung auszudehnen! Im 16. Stücke, das mit dem 26. Februar 1749 datiert iſt, fand ſich dies von Mylius verbeſſerte Urteil, und der gefeierte Meiſter der Ode ſollte am 15. Mai

Digitized by Google

ſich vor ſeinen Leſern hinter der Maske eines jungen Dichters, den er gnädig dem Schutze Apolls empfiehlt, verbergen? — Man wird für dies Gedicht, vielleicht auch für das im 8. Stück des Wahrſager, in erſter Reihe in Leſſing den Verfaſſer zu ſuchen haben, deſſen Lyrik das Konſtruierte keineswegs fremd iſt. Wie die Briefe des Jahres 1749 beweiſen, hatte Leſſing für Mylius vielfach zu arbeiten, wenn er auch die übertreibende Angabe der Gewährsmänner ſeines Vaters, er müſſe „Herrn Mylius zur Frohne arbeiten", (vergl. z. B. Leſſings Brief vom 10. April 1749) zurückweiſt.*)

Es mag noch erwähnt werden, daß Mylius eine Erzählung in Verſen, „der beſchämte Gottesleugner", verfaßt hat. Sie ſcheint mir jedoch nicht gegen meine Meinung, daß Leſſing der Verfaſſer des Aufſatzes „Freygeiſter, Naturaliſten, Atheiſten . . ."

*) Wie ein Protokoll in den Akten des Geheimen Staats-Archivs in Berlin (Rep. 9, F. 2. a.) zeigt, fand am 19. Februar 1749 eine Verhandlung mit dem Verleger des Wahrſager Voß ſtatt. Dem Adjunctus Fisci Kornmann gab Voß auf die Frage, wer das Blatt ſchriebe, zur Antwort: „Es ſey mehr als einer. Herr Mylius der die [Lücke; wohl zu ergänzen: Berl. Privileg.] Zeitung ſchriebe, dirigirte das Werk, wer dieſem hülfe, wiſſe er nicht".

Digitized by Google

sei, zu sprechen. Eine Ähnlichkeit bei diesem — auch in Gedichten — recht oft behandelten Gegenstande mit den letzten Sätzen jenes Aufsatzes ist vorhanden; aber es zeigen sich auch sehr wesentliche Verschiedenheiten. Im 8. Blatte des Freygeistes (das Montag, den 22. Hornung 1745 erschienen war) fand Lessing die Erzählung vom beschämten Gottesleugner sowie ein inhaltlich verwandtes Gedicht unter der Aufschrift „Addisons Ode"; beide Gedichte sind auch Mylius' vermischten Schriften (S. 449—454) eingefügt. Im 8. Blatte des Freygeistes*) erklärte Mylius: „als ich letzlich ... nach meiner Gewohnheit, die Sterne ... betrachtete, und mich diesesmal ihr prächtiger Anblick in eine außerordentliche Entzückung gesetzt hatte, ergriff ich gleich, nach geendigten Beobachtungen ... die Feder, und verfertigte ein Paar

*) Wo ich mehr als eine Zeitschrift von Mylius genannt habe, seien auch seine: „Philosophische Untersuchungen und Nachrichten von einigen Liebhabern der Weisheit. Leipzig, zu finden bey Gottlieb Clanner." 1744—1746 (6 Stücke) 8. dem Titel noch angeführt. Die Historia Myliana und Meusel geben den Titel dieser „Untersuchungen", welche die Kgl. öffentl. Bibliothek Dresden besitzt, unvollständig oder ungenau wieder, Goedeke nennt ihn gar nicht unter Mylius' Schriften.

Digitized by Google

kurze Gedichte. Beyde konnten, nach meiner damaligen Gemüthsverfaßung, unmöglich etwas anderes, als das Daseyn und die Größe des Schöpfers, aus der Betrachtung des Weltgebäudes, zum Inhalte haben". Er sagt: „Wie solte auch ein Mensch, der nur etwas über die Sphäre der unvernünftigen Thiere erhaben ist, bey Erblickung des Glanzes unzählicher Sonnen, ohne Empfindung seyn können, und nicht im Geiste sich von allen Enden der Welt, mit lauter Stimme, zuruffen hören: Es ist ein Gott!" Ob Mylius wirklich bei Betrachtung des Sternenhimmels von Gottes Dasein überzeugt war, darauf kommt es hier nicht an. In verschiedenen Jahren seines Lebens hat er jedoch auf das Weltgebäude, auf die unendliche Menge der Weltkörper und ihre geordnete Bahn hingewiesen, um daraus die Majestät und das Dasein Gottes zu schließen; er hatte für diese Gedankenverbindung eine Vorliebe. Das Weltall vermittelte ihm die „deutlichste Erkenntniß der Majestät Gottes" (Verm. Schriften S. 41).*) Im

*) „Gewiß, wer bey Betrachtung des Weltgebäudes von sich selbst nicht demüthig und von Gott nicht ehrerbiethig denket, der muß der edelsten Gedanken ganz unfähig seyn. Nur diese

Digitized by Google

Wahrſager wird der Beweis an einen Garten angeknüpft. Doch weit auffallender unterſcheidet ſich noch die wohlthuende Kürze von Euphronymus Beweis von jenem Wortſchwall und der deklamatoriſchen Art, die den Freund des Gottesleugners bei Mylius auszeichnet. Wir ſehen im Wahrſager eine epigrammatiſche Zuſpitzung. Während der beſchämte Gottesleugner bei Mylius, was pſychologiſch höchſt unwahrſcheinlich iſt, geſchmacklos in ein überlautes Lob der Gottheit ausbricht, ſeinen früheren Unglauben verflucht und voller Eifer ausruft:

Itzt ſeh, itzt fühl ich dich. Stets will ich dich erkennen;
Stets werd ich dich, o Gott! mit Ueberzeugung nennen!

heißt es im Wahrſager: „Sein Gegner bekam Gedanken, ſchwieg ſtill, und hatte nach dieſem niemals

---

Betrachtungen bringen uns würdige Begriffe von der göttlichen Allmacht bey; und da ein jeder Menſch verbunden iſt, ſich von der Größe der göttlichen Vollkommenheiten möglichſt zu überzeugen: ſo iſt es auch eines jeden Pflicht, den deutlichſten Beweis derſelben ſich bekannt zu machen, das iſt, den Himmel zu betrachten, und ſeinem Baue nachzudenken.“ (Der Naturforſcher, 33. Stück. Leipzig, Sonnabends, den 10. des Hornungs 1748. S. 258).

Digitized by Google

mehr wider das Daseyn Gottes etwas einzuwenden". — Ich sehe keinen Grund, weshalb dieselbe Hand jenen unglaublichen Schluß und diesen gedankenvollen Ausgang geschrieben haben muß.

Ich will noch eines anderen Einwurfes erwähnen, den man machen könnte; man würde sich bei ihm allzu eilig auf Worte Lessings stützen, daß er nicht der Verfasser des mitgeteilten Aufsatzes sei. Man könnte nämlich aus den scharfen Worten, mit denen Lessing in der Vorrede zu seines Freundes Schriften (S. XXV ff.) des Wahrsagers gedenkt, folgern: an dieser Schrift sei Lessing unbeteiligt; sonst hätte er seinen Tadel nicht so unbedingt ausgesprochen. — Ich halte die Vorrede, im Gegensatz zu Lessings Bruder Karl Gotthelf (vergl. a. a. O. I. 161), nicht für „einen Beweis von Unpartheylichkeit und aufrichtiger Schätzung des Mylius'schen Werthes". Es könnte wohl sein, daß Lessing grade am Wahrsager eine scharfe, ja absichtlich zu scharfe Kritik geübt hat. Daß im 6. Stück des Wahrsager „die Moral gemein, die Scherze . . . pöbelhaft und die Satyre . . . beleidigend" sei, und daß eben dieses Blatt „eine scandaloese Chronicke der Stadt" sein sollte, kann ich nicht finden. Lessings

Digitized by Google

Urteil bezieht sich also nicht auf dies Stück, und sein eigener Aufsatz wird von seinem scharfen Tadel nicht getroffen. Ebenso kann ich nicht finden, daß Lessings Urteil der Hälfte des ganzen Wahrsager, der kulturgeschichtlich wohl beachtenswert ist, gerecht wird. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß diese ganze Hälfte von Lessing, ebenso wie das 6. Stück, herrühre.

Im 6. Stück glaube ich allerdings unseres Dichters Hand zu erkennen und sehe in ihm den ersten lessingischen Prosa-Aufsatz von einigem Umfange, der gedruckt wurde. Wer scharfsichtig in die spätere Zeit lessingischen Dichtens blickt, mag aus dem Aufsatz vom 6. Februar 1749 auch Keime zum Nathan herauslesen.

Berlin, April 1899.

Digitized by Google

Beigaben.

Mit Lessings Aufsatz „Freygeister, Naturalisten, Atheisten“ ließen sich die „Drey Gespräche über wichtige Wahrheiten“, die Mylius auf 2 Bogen in groß 4° zur Michaelis-Messe 1744 herausgab, vergleichen. Diesen Vergleich hat Lessing leicht gemacht, indem er die Drey Gespräche den vermischten Schriften seines Freundes (Berlin 1754. S. 88 ff.) einfügte. Ein Vergleich des Lessingischen Aufsatzes mit dem 41. und 42. Blatt des Freygeist und der Abhandlung im 9. Stück der Ermunterungen dürfte bei der Seltenheit dieser Blätter nicht so leicht sein. Ihr Abdruck ist vielleicht willkommen.

Digitized by Google

Der Freygeist.

Ein und vierzigstes Blatt.

Montags, den 11 Weinmonat, 1745.

HALLER.

Wer frey darf denken, denket wohl.

Kaum war ich, unter der Person eines Freygeists, auf die Schaubühne der Sittenlehrer getreten, so hörte ich schon verschiedene Urtheile über die Rolle fällen, welche ich zu spielen mir erwählet hatte. Manche hofften, manche jubilirten; manche seufzten und manche verdammten schon. Diese fürchteten das, worauf sich jene freuten: als sie mich aber etwas mehr, als dem Namen nach, kennen lernten, so erfuhren beyde, diese mit Scham, und jene mit Unwillen, daß sie sich betrogen hatten. Ich lief beständig die mir vorgezeichnete Bahn; und so war es unmöglich, der Erwartung dieser Leute Genüge zu thun. Die Freyheit zu denken, oder vielmehr die Gedanken zu offenbaren, hielt ich für das beste Mittel, zur Erreichung meines Endzweckes, und der Name Freygeist schien

Digitized by Google

daher meinen Charakter, als Verfasser dieser Blätter, bequem auszudrücken. Ich glaube, es wird mir frey gestanden haben, einem Worte eine Bedeutung beyzulegen, welches, so häufig es auch von manchem jungen Augustin und Ambrosius unsrer Zeiten herausgedonnert wird, doch zur Zeit noch so vielerley bedeutet, daß man oft nicht weis, ob man nur einen Wolfianer, oder gar den Teufel, darunter verstehen soll?

Unter denen, welche mit meinem Namen nicht zufrieden sind, ist derjenige, welcher mir vor kurzem nachstehenden Brief, mit dem darauf folgenden Lobe der Freygeisterey, zugeschickt hat.

Mein Herr,

Sie haben uns drey Vierteljahr mit einem Wochenblatte unterhalten, das den Titel des Freygeistes führt. Ich gestehe es, dieser Name brachte mir zuerst vortheilhafte Begriffe von Ihren Bemühungen bey. Aber der Erfolg hat gewiesen, daß Sie von dem Charakter, davon Sie sich benennen, so wenig an sich haben mögen, so wenig der Verfasser des Freymäurers ein Freymäurer ist. Wie? ein Freygeist, der an einem

Digitized by Google

halben Bogen nicht genug hat, wenn er auf die Wirklichkeit Gottes zu reden kömmt? Ich kann von Ihrem Verfahren nur auf zweyerley Weise urtheilen. Entweder es ist eine Kriegslist von Ihnen, das Sie unschuldige Seelen unter uns wahren Freygeistern fangen, und Ihnen die Begriffe der Religion heimlich beybringen wollen; und hierzu muß Ihnen der Name des Freygeistes dienen; wie etwa manchmal ein General seine Völker solche Cocarden aufstecken läßt, wie der Feind trägt: oder Sie sind selbst in der Freygeisterey noch ein Anfänger, und haben sich noch nicht von allen Vorurtheilen loßgerissen. Ich will so billig gegen Sie seyn, und das letztere glauben: alsdenn aber müssen Sie nachstehende Lobschrift auf die Freygeisterey in eines Ihrer Blätter einrücken lassen. Ich habe sie schon vor einiger Zeit in der Absicht entworfen, Ihnen und Ihren Lesern dadurch richtige Begriffe von dem wahren Werthe der Freygeister beyzubringen. Wenn meine Schreibart etwas zu lebhaft und aufgeweckt ist: so bedenken Sie nur, daß einmal wir Freygeister von Natur munter sind, und uns nicht gerne durch Regeln einschränken lassen, und zweytens,

Digitized by Google

daß mich der Eifer für meine gute Sache entschuldigt.

Das Lob der Freygeisterey.

Wir leben itzo in solchen glücklichen Zeiten, da Wahrheit und Vernunft ohne Bedenken dürfen gesagt werden. Ich fürchte mich also auch nicht, öffentlich eine Tugend zu erheben, die den Werth der Vernunft zeigt, die den Aberglauben vertreibet, die uns von den Beschwerlichkeiten des Lebens, und von der Furcht vor dem Tode befreyet: mit einem Worte; ich will die Freygeisterey loben. Ich zweifle auch nicht, daß meine Lobschrift angenehm seyn wird, sie mag so schlecht seyn, als sie will: es wäre denn, daß ich ungemein unglücklicher wäre, als meine Mitbrüder. Das erbärmlichste Werk wird mit Begierde gekauft und gelesen, wenn es von einem Freygeiste herkömmt. Ich habe keine elendere Fabel gesehen, als die malabarischen Prinzeßinnen. Ich würde es aus den trockenen Einfällen und der unnützen Weitläuftigkeit des Grafen Radicati gesehen haben, daß er, sich des Hungers zu erwehren, geschrieben hat, wenn ich es nicht aus andern Gründen hätte schließen

Digitized by Google

können. Und was hat die malabarischen Prinzeßinnen berühmt gemacht? Daß ihre Verfasser sich als Freygeister aufführen. Ich bin noch nicht so vollkommen, daß ich diesen großen Seelen an Unverschämtheit gliche: aber ich halte mich doch noch nicht für hochmüthig, wenn ich gleich hoffe, meine itzige Abhandlung werde so viel Witz, als diese Schriften zeigen.

Wenn ich die Freygeister loben will: so verstehe ich nicht die tiefsinnigen Weisen, denen ein langes Ueberlegen erstlich die Falschheit der Religion entdeckt hat; nicht diejenigen, die die Gründe des Glaubens untersuchen, und aus Gründen zweifeln; nicht diejenigen, deren Einsicht selbst von ihren Gegnern erkannt und bedauert wird. Ein gelehrter Toland, ein forschender Woolston, ein systematischer Spinosa soll nicht der Gegenstand meiner Lobschrift seyn. Von euch rede ich, ihr muntern Köpfe! die ihr die Religion verspottet, ohne sie zu kennen; die ihr die Wahrheiten des Glaubens verlacht, ohne recht zu wissen, was der Glaube für Wahrheiten in sich faßt; kurz, deren Freygeisterey nicht die Frucht eines beschwerlichen Nachdenkens, sondern einer angenehmen Scherzhaftigkeit ist.

Digitized by Google

Ich habe die Ehre, mich zu der letzten Art von Freygeistern zu rechnen, und ich weis nicht, ob es die Liebe für meine Partey macht, daß ich sie der erstern weit vorziehe? Es ist wahr, daß wir diese großen Geister als unsre Kirchenlehrer ansehen, und daß wir öfters, wenn jemand Gründe von uns verlangt, ihn auf die Schriften dieser gründlichen Feinde der Religion verweisen. Aber wie sich die jungen Herren ein chronologisch historisches Verzeichniß des Frauenzimmers anschaffen, um dadurch jedweden zu bereden, daß sie bey allen in genauer Bekanntschaft stünden, so reden wir auch von den Schriften dieser großen Männer, damit man glauben soll, ihre Einsicht sey der Quell unsrer Freygeisterey; und ihre Schriften sind uns doch öfters nicht weiter bekannt, als einem Stutzer das Frauenzimer, dessen Namen er auf der Kirchenparade erfährt.

In der That thun wir diesen berühmten Männern zuviel Ehre an, wenn wir uns für ihre Schüler ausgeben. Wo hätten wir Gelehrsamkeit und Gedult hergenommen, ihre Schriften zu lesen? Nein, wir haben unsere Begriffe von der Religion aus andern Quellen geschöpft. In unserer Brust regt sich von

Digitized by Google

Natur ein edler Trieb, alles zu verspotten, was der einfältige Pöbel, als heilig, verehret, und was unsere Begierden einschränkt; und diesen Trieb zu stärken, und uns von der Falschheit der Religion zu überzeugen, haben wir nichts weiter, als einen Umgang mit andern unsres gleichen, nöthig.

Standespersonen können alles, ohne daß sie es gelernet haben, sagt ein Marquis beym Moliere; und wir, wir muntern Freygeister, erkennen die wichtigsten Wahrheiten, ohne jemals daran gedacht zu haben. Daß die Seele mit dem Leibe untergeht, daß Vorsicht und Gott leere Namen, und Tugenden und Laster Grillen blöder Weisen sind, das erkennen wir so leicht, so wenig Schwierigkeit es braucht, einzusehen, daß dreymal eins drey ist. Es verlohnt sich wahrhaftig wohl der Mühe, daß man durch seine ganze Lebenszeit tiefsinnige Betrachtungen anstellt, weiter nichts, als einige Zweifel wider die Religion, herauszubringen. Je weniger man ihre Sätze überdenkt, je fester ist man überzeugt, daß sie falsch sind.

Aber diese feste Ueberzeugung ist von unendlichem Nutzen. Was macht denn das Leben beschwerlich? Die Menge der Pflichten, so die

Digitized by Google

Religion auflegt. Was vergällt den Genuß so vieler Güter? Die Furcht, sich ewiger Güter zu berauben. Was macht den Tod schrecklich? Etwa der Abscheu vor der Vernichtung? O nein! die Furcht vor einer ewigen, aber unglücklichen, Dauer. Wer diese Vortheile [sic!] besiegen kann, der ist von allem frey, was der Aberglaube, die Sterblichen zu quälen, erdacht hat; den hindert nichts, seine Begierden zu erfüllen, das ist, glücklich zu leben.

Verzeihe es mir, theure Seele! = = theure Asche! wollte ich sagen, des großen Spinosa, wenn ich von dir glaube, daß du über diese Vorurtheile noch nicht vollkommen weg wareſt. Eine lange Kette von Schlüssen führte dich, wie du sagst, dahin, es sey kein Unterschied unter Tugend und Laster. Und dennoch erlaubteſt du dir keine von denen Ergetzungen, die du alle für erlaubt hielteſt. So gründlich, wie du, dachte kein Freygeist; so fromm leben wenig Religionisten. Wahrhafter Gegensatz der alten Weltweisen! Diese schwächten ihre strengen Lehren durch ein freyes Leben; bey dir wird eine freye Sittenlehre durch ein strenges Leben entkräftet. Wenn ich deine Stärke der Vernunft überlege, die du bey unermüdetem Nachdenken gehabt

haſt: ſo erkenne ich, daß die eifrigſten unſerer Gegner nicht ſo gar unrecht haben, wenn ſie behaupten, daß Vernunft und Nachdenken ſehr ſchädliche Dinge ſind. Denn wir, wir kleinen Freygeiſter, leben mit weniger Vernunft, und faſt ohne Nachdenken, viel glücklicher, als du.

Aber deswegen ſind unſre Vernunftſchlüſſe nicht weniger überzeugend, wenn ſie gleich nicht ſo tiefſinnig ſind. Nach dem Tode iſt nichts; denn der Tod ſelbſten iſt nichts. Ich weis, daß ich den Römer, bey dem wir dieſen Schluß zuerſt finden, den ſtrengen Seneca, nicht unter die Freygeiſter von unſerer Claſſe rechnen darf. Ich weis aber doch, daß er unter die tiefſinnigen Freygeiſter gehört, indem ſeine Begriffe von der Welt und der Seele den unſrigen ſo nahe kommen, ſo weit, als ſeine Moral von unſrer entfernet iſt. Ich habe das von einigen eifrigen Vertheidigern der Religion gelernet. Wir ſind dieſen unſern wertheſten Gegnern unendlichen Dank ſchuldig. Denn was für Dienſte thun ſie nicht der Freygeiſterey, indem ſie alle ihre Gelehrſamkeit u. alle ihr Nachdenken anwenden, um zu zeigen, daß das Alterthum keinen großen Mann gehabt hat, der nicht ein Gottes-

Digitized by Google

läugner gewesen wäre. Sie lesen die Schriften der Weltweisen mit der größten Aufmerksamkeit, sie geben sich die größte Mühe, das Lehrgebäude derselben einzusehen, nicht etwan die Wahrheiten zu wissen, die man vor uns entdeckt hat; nein, einen Satz, zu finden und zu kennen, der die Seele sterblich macht, oder die Vorsicht leugnet: und sie sind oft so glücklich, dergleichen Sätze da zu finden, wo sie sonst niemand findet. Wir müssen nicht die Werke der Philosophen selbst, sondern die Schriften gewisser Religionisten, aufschlagen, wenn wir alles beysammen finden wollen, was sich zur Vertheidigung des Unglaubens sagen läßt. So sammlet die arbeitsame Spinne das zerstreute Gift aus den schönsten Blumen, oder vielmehr, so bereitet sie in ihrem Körper aus dem Safte ein Gift, aus dem die Arzneykunst Mittel der Heilung bereitet. Man verzeihe mir, daß ich in einer Lobschrift auf die Freygeisterey Religionisten gelobet habe. Ich bin gewohnt, die Tugend auch an Feinden zu rühmen; und ich hatte dieses itzo insbesondere Ursache, da diese Tugend der Freygeisterey so vortheilhaft ist.

(Das Uebrige folgt über acht Tage.)

Digitized by Google

Der Freygeist.

Zwey und vierzigstes Blatt.

Montags, den 18 Weinmonat, 1745.

CANTZ.

Es ist dir die Vernunft umsonst nicht zugesellt.

Beschluß des Lobes der Freygeisterey.

Soll ich noch mehr Schlüße erzählen, die die Freygeister zu machen pflegen, und die eben so klar und eben so überzeugend sind, als die, so ich erst itzo angeführet habe? Die Wahl würde mir zu schwer fallen. Ich will nur den fruchtbaren Grundsatz anführen, aus dem wir alle unsere Schlüsse herzuleiten pflegen. Was der Pöbel als heilig verehret, das wollen wir nicht glauben. Dieß ist unser Kennzeichen der Wahrheit, oder besser zu sagen, der Falschheit. Wir können also, ohne grosses Nachdenken, gleich einen Satz, den man uns vorträgt, beurtheilen. Streitet er wider die Religion: so müssen wir ihr annehmen; ist er ihr vortheilhaft: so wird uns kein Beweis von seiner Wahrheit überführen. Was für eine leichte

Digitized by Google

Art ist nicht dieses von der Wahrheit, ohne alle Vorschriften der Logik, ohne alle Grillen der Philosophie zu urtheilen! Sich ein Wesen einzubilden, das von dem Körper unterschieden ist, das durch den Tod auf eine Zeit lang von dem Körper getrennet und nach dem auf ewig wieder mit ihm vereint wird, das widerspricht den Grundsätzen unserer Vernunft; denn es ist ein Grundsatz der Religion. Aber das begreifen wir vollkommen deutlich, wie Körperchen von unterschiedener Grösse, durch unterschiedliche Bewegung, Gedanken in uns hervorbringen können, die aufhören müssen, so bald der Bau und die Bewegung dieser Körperchen zerstöret werden. Daß ein Wesen von unendlichen Vollkommenheiten der Schöpfer und der Regent dieser Welt seyn sollte, das ist ganz abgeschmackt zu denken: aber nichts ist leichter einzusehen, als daß einst aus einem ohngefähren Zusammenflusse vieler Theile dieß Ganze entstanden ist, von ohngefähr beysammen bleibt und vielleicht einmal von ohngefähr zerfallen wird. Wer uns dieß überzeugen wollte, daß der Teufel mit Besenstielen auf den Blocksberg fährt, der dürfte uns nur das Gegentheil davon aus der Schrift be-

Digitized by Google

weiſen, und wer von uns haben will, einen Teufel mit Hörnern, Schwanz und Klauen zu glauben, der darf uns nur überführen, daß ein ſolcher Teufel nicht mit der Religion beſtehen könne.

So leicht, ſo gewiß können wir nach dieſem unſern Grundſatze alles beurtheilen, und wir brauchen nicht das geringſte Ueberlegen, nicht die geringſte Vernunft dazu. Unſere Gegner ſchmälen beſtändig auf die Vernunft, weil ſie glauben, dieſelbe lehre uns die Religion verachten; aber die arme Vernunft kömmt hier ſo unſchuldig dazu, wie der Teufel zu vielen Dingen, von denen er weit iſt entfernt geweſen. Es iſt wahr, wir führen öfters die Vernunft im Munde: aber daraus folgt eben nicht, daß uns die Vernunft ſo ſehr müße bekannt ſeyn. Schwatzen doch viele Wolfianer von der euklidiſchen Methode, die den Euklides ihr Tage mit Augen nicht geſehen haben. Schwört doch mancher bey ſeiner Seele und vom Teufelholen, der von ſeiner Seele und vom Teufel nicht die geringſten Begriffe hat.

Ich habe nichts mit ſo viel Vergnügen geleſen, als das Geſpräch eines franzöſiſchen Feldmarſchalls mit einem Jeſuiten, das unter St. Evremonds

Digitized by Google

Werke gedruckt ist. Der Geistliche verdient unter den Heuchlern, der Soldat unter den Freygeistern die Oberstelle. Denn sein Heldenmuth geht so weit, daß er einem seiner kranken Freunde eine Kugel durch den Kopf jagen will, damit derselbe nicht, wie ein altes Weib, beichten, und sich zum Tode bereiten möge. Aber so entgegengesetzt die Charaktere dieser beyden Leute scheinen, so einig sind sie, wenn es über die Vernunft hergeht. Die Vernunft ist, zum Henker! gar nichts nütze, fängt der Soldat an. Bey allen Anschlägen hat sie was einzuwenden! Man kann kein braver Kerl seyn, wenn man überall ihren Grübeleyen folgen will. Sie haben vollkommen recht, mein Herr, antwortet der Jesuit. Keine Vernunft! das ist mein Wahlspruch. Alle Ketzereyen sind aus der Vernunft entstanden.

Dieses Exempel zeigt deutlich, wie unrecht man der Vernunft thut, wenn man ihr schuld giebt, daß sie die Freygeister verführe. Nein, was den Gebrauch der Vernunft anbetrifft, so wissen wir davon so wenig, als viele unserer Gegner davon wissen wollen. Wenn indessen der gründlichste unter ihnen alle seine Gründlichkeit und Wissenschaft zusammen nimmt, einen Ausspruch der

Religion ins Licht zu ſetzen: ſo lieſt man ſeine Abhandlung lange nicht mit ſo viel Vergnügen, als die roheſten Einfälle, die der Ungeſchickteſte unter uns, ohne Ordnung und Nachdenken, auf das Papier geworfen hat. Denn hierinnen iſt der Freygeiſt dem Poeten vollkommen ähnlich. Beyde werden ohne die geringſte Gelehrſamkeit berühmte Schriftſteller, wenn ſie nur ihrem natürlichen Triebe folgen.

Wer den Ruhm eines witzigen Kopfes erlangen will, wer ſich von den Feſſeln befreyen will, mit denen uns Vernunft und Religion beſchweren, wer ſich ohne viele Mühe die Fertigkeit erwerben will, von allen Dingen zu urtheilen, der werde ein Freygeiſt. Er ſage alles, was er denket, frey heraus. Doch nein, er muß noch freyer ſeyn. Er muß reden, ohne daß er denkt.

Wer ruhig leben will,
Bedenkt ſich bis in Tod, hört an, und ſchweiget ſtill,

ſagte ſonſt ein Dichter, den gewiſſe Leute unter die Freygeiſter gezählt haben. Doch wenn der gute Mann ſolche Ehre mit etwas verdienet: ſo iſt es damit, daß er dieſe Verſe in der andern Auflage ſeiner Gedichte ausgeſtrichen hat. Nein! Sich bedenken, anhören, ſchweigen, das iſt für keinen Frey-

Digitized by Google

geist. Wir reden beständig, ohne zu wissen, was wir reden, wenn wir nur so viel wissen, daß es wider die Religion gerichtet ist. Viele grosse Geister haben wider die Religion geredet. Der Schluß ist also richtig; Wenn wir wider die Religion reden, so sind wir große Geister.

Einwürfe, die man mir machen könnte, räume ich nicht aus dem Wege. Freygeister beantworten die Einwendungen, die man ihnen entgegen setzt, nur mit einem höhnischen Gelächter. Wie, wenn eine Horde leichter Araber eine Caravane furchtsamer Kaufleute angreift; sie fällt ihnen bald in den Rücken, bald in die Seiten, und ehe zur Gegenwehr Anstalt gemachet wird, eilet sie auf flüchtigen Pferden davon: so setzt der Freygeist dem Vertheidiger der Religion bald diesen, bald jenen Grund entgegen. Er erwartet keine Antwort, und verläßt den Kampfplatz mit einem triumphirenden Gelächter, ehe sein Gegner die vorgebrachten Schlüsse hat überdenken können. Und sein Gegner wird dazu gewiß lange Zeit brauchen; denn es sind meistentheils keine Schlüße vorgebracht worden.

* * *

Digitized by Google

Dieſes iſt die Lobſchrift auf die Freygeiſterey, welche mir ein unbekannter Mitbruder zugeſchicket hat. Sie iſt ſo beſchaffen, daß vernünftige Leſer ſchon ſelbſt wiſſen werden, was ſie dabey denken ſollen, ohne daß ich erſt Betrachtungen darüber anſtellen darf. Ich will vielmehr bey ſeiner Vertheidigung der Vernunft Gelegenheit nehmen, einige meiner Gedanken von dem Gebrauche und Nutzen derſelben zu entdecken.

In den itzo ſo aufgeklärt ſeyn ſollenden Zeiten ſollte man nichts gewißer vermuthen, als daß das ungeſtüme Geſchrey der Einfalt wider die Vernunft endlich einmal ein Ende nehmen ſollte. Aber ſo lange es noch Leute giebt, welche ihr Brod dabey finden, die herrlichſten Gaben unſres Schöpfers, auf eine gottesläſterliche Weiſe, für ſchädlich, und ihrem [sic!] Gebrauch für gefährlich auszuſchreyen, ſo lange wird noch diejenige Kraft des menſchlichen Geiſtes, durch welche ſich die Menſchen unendlich weit über die Thiere erheben, welche uns zur Erkenntniß des vollkommenſten Weſens und ſeiner großen Eigenſchaften und Werke führet, ohne welche keine Tugend eine Tugend ſeyn kann, und durch deren Hülfe wir desjenigen beſtändigen Ver-

Digitized by Google

gnügens fähig werden, welches wir die Glückseligkeit nennen, so lange wird, sage ich, die Vernunft unter dem Joche der Einfalt seufzen.

Ich kann mir die Warnungen vor dem allzustarken Gebrauche der Vernunft nichts klüger vorstellen, als eine Ermahnung an die Menschen, daß sie nicht allzusehr sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen sollten. So unentbehrlich uns der Gebrauch der Sinne zur Nothdurft und Bequemlichkeit unsres itzigen Lebens ist, so unumgänglich nöthig ist uns der Gebrauch der Vernunft sowohl zu dem itzigen, als auch vielleicht zukünftigen Leben. Wenn man uns verbiethet, die Vernuft [sic!] nach Kräften zu gebrauchen, so verbiethet man uns, die Erkenntniß Gottes und unserer Pflichten so hoch zu treiben, als man kann, so verwehret man uns, so tugendhaft zu seyn, als es möglich ist, und so verschleußt man uns den Eingang zu dem Innersten der wahren Glückseligkeit.

Wenn man alles dieses erwäget, so sollte man kaum glauben, daß es möglich wäre, daß Leute, welche nur noch einen Grad von Vernunft haben, den Gebrauch derselben sollten widerrathen können. Aber die Ursachen, welche sie hierzu zu haben

Digitized by Google

glauben, entschuldigen zum Theil ihr Verfahren, wenn man es auf der moralischen Seite betrachtet: auf der andern Seite aber geben sie ihre große Unwissenheit um desto mehr bloß. Sie sind der Meynung, daß uns die Vernunft zu solchen Begriffen und Sätzen führe, mit welchen die Bestrebungen um unsere wahre und ewige Glückseligkeit nicht bestehen könnten. Ursache genug, die Vernunft zu verachten. Aber wie ist denn ihr Begriff, den sie von der Vernunft haben, beschaffen, und wie sind sie zu demselben gelanget? Sie haben gesehen, daß einige, welche sie für vernünftige, und nach der Vernunft urtheilende Leute gehalten, wirklich solche gefährliche Begriffe und Sätze gehabt haben, und gleich haben sie geschlossen, daß diese der Vernunft überhaupt, als üble Folgen, zuzuschreiben wären. Ja noch mehr. Es war ihnen genug, die Vernunft für schädlich auszugeben, wenn sie nur sahen, daß Leute, welche ihr wirklich folgten, Sätze behaupteten, die denen zuwider waren, welchen sie einmal den Eid der Treue geschworen hatten. Aber heißt das mit Rechte der Vernunft gefährliche Wirkungen zuschreiben? Sind diejenigen, welche ihre Aussprüche für vernünftig

Digitized by Google

ausgeben, die Vernunft selbst? Und macht das einen Ausspruch der Vernunft schädlich, daß er einmal angenommenen Sätzen zuwider ist?

Meine gänzliche Meynung ist, daß die Aussprüche der Vernunft allezeit wahr sind. Wenn die Vernunft eine Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten ist: (wie sie denn, meines Erachtens, auf diese Art am besten erkläret wird) so möchte ich wissen, ob derjenige, der in seinen Schlüßen der Vernunft folget, irren könne? Irret er: so folgt er nicht der Vernunft, insofern sie die Vernunft ist. Ich würde die Quelle der Irrthümer Unvernunft nennen, wenn nicht dieses Wort durch den tyrannischen Sprachgebrauch eine schlimmere Bedeutung erhalten hätte.

Welches ist nun wohl edler und der Erlangung unsrer Glückseligkeit beförderlicher; Einfalt und Leichtgläubigkeit? oder Vernunft und Wahrheit?

Leipzig, bey Johann Gottlieb Crull.

Digitized by Google

Ermunterungen / zum / Vergnügen / des Gemüths. /
Neuntes Stück. /
Hamburg, / bey Johann Adolph Martini, / 1748.

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . [Seite 16—30.] . . . . . .

Einige Regeln,

Wie man andere von wichtigen Wahrheiten überzeugen kann.

Die erste Regel.

Thu einen recht herzbrechenden Seufzer.

Es ist nicht zu glauben, was ein Seufzer in der Ueberzeugung für Wunder thun kann, zumal, wenn er, wie ich es hier verlange, recht herzbrechend ist. Ein herzbrechender Seufzer ist so viel, als ein Seufzer, der das Herze bricht, d. i. uns geschickt und bereitwillig macht, alles zu glauben, was man uns vorsagt, und wenn es auch der Vernunft noch so fremde vorkäme, ja wenn es auch offenbar dem Grunde des Widerspruchs entgegen liefe. Wie große Dienste muß er demnach nicht

Digitized by Google

in der Ueberzeugung von wichtigen Wahrheiten leisten können? Es kömmt nur darauf an, daß dieser Seufzer recht nach der mathematischen Lehrart abgefasset, das ist, aus dem Innersten der Lunge herausgeholet, mit fürchterlichem Geräusche ausgestoßen und mit Verdrehung der Augen und mit Händeringen begleitet wird. So ein Seufzer kömmt von Herzen, und geht wieder zum Herzen; er durchdringet Mark und Bein, Leib und Seele; er macht, daß die Glieder zittern und beben, und daß unser Widerpart vor Angst den Ober- Unter- und Schlußsatz, wenn er gleich noch keinen einzigen gehöret hat, völlig einräumet, und zehnmal überlaut ausruffet: Concedo maiorem! concedo minorem! concedo conclusionem! concedo totum argumentum! O erstaunenswürdige Wirkung eines herzbrechenden Seufzers! Weg mit den Beweisen! weg mit den Vernunftschlüssen! weg mit der ganzen Vernunftlehre! Ein Seufzer, ein herzbrechender Seufzer, vermag allein mehr, als Plato, Aristoteles, Leibnitz, Wolf, und alle Vernunfthelden und Schlußmacher zusammen genommen. Wendet mir nicht ein, ihr Feinde der herzbrechenden Seufzer, es wäre ja unmöglich, daß man eine Sache glauben

Digitized by Google

könne, ohne, die Urſache, warum man ſie glauben ſoll, gehöret und für richtig befunden zu haben. Schweigt, verwegne Gegner! Der herzbrechende Seufzer iſt ein gutes Ding; er iſt ein herrliches Gegengift wider alle grundforſchende Vernünftler; er hat manchen geholfen, und wird auch noch vielen helfen, wenn ſie andere von wichtigen Wahrheiten, deren vernünftigen Grund ſie ſelbſt nicht einſehen, ja deſſen Einſicht wegen des verwünſchten Satzes des Widerſpruchs für ſich unmöglich iſt, werden überzeugen wollen. Ach, was hat man doch mit euch Vernünftlern immer zu ſtreiten! Ach wenn ihr doch den herzbrechenden Seufzern ihren Werth zugeſtehen wolltet! Ach = ch = ch = ch = = =*

Die zweyte Regel.

Schimpfe deinen Gegner, wenn er dir nicht alsbald glauben will, auf das nachdrücklichſte.

Hier ſetze ich zum voraus, daß ein jeder, welchen man von wichtigen Wahrheiten überzeugen will, wenigſtens ſo viel Ehrgeiz beſitzet, daß er ein Misvergnügen darüber empfindet, wenn er ge=

* So läßt ſich ohngefähr ein herzbrechender Seufzer mit der Feder ausdrücken.

Digitized by Google

schimpfet wird. Ist dieses, wie denn daran nicht zu zweifeln ist: so wird einer, welcher auf das nachdrücklichste geschimpfet wird, ein recht großes Misvergnügen über die Kränkung seiner Ehre empfinden. Hieraus folget, daß er sich nothwendig bemühen muß, sich von diesem Misvergnügen zu befreyen. Wie kann dieses aber anders geschehen, als dadurch, wenn er diejenigen Quellen verstopft, aus welchen er dasselbe schöpfet? wenn er die Ursachen desselben wegschaffet? Diese sind aber nichts anders, als die Schimpfworte, welche er seines Unglaubens willen einfressen muß. Er wird daher lieber alles glauben, was ihm jener vorsagt, als seiner Ehre noch länger Abbruch thun lassen. Hier werden denn die Schimpfworte ihre Stärke in der Ueberzeugung anderen zeigen. Hier werden sie die festesten Stützen wichtiger Wahrheiten abgeben! Ich kann nicht umhin, hier die nöthige Nebenregel zu geben, daß man sich wenigstens anfangs vor allzu gemeinen und heftigen Schimpfnamen hüten muß: allmählich aber kann man sein Herz auch etwas verständlicher ausschütten, und mit einigen recht anzüglichen Schimpfnamen der ganzen Demonstration den rechten Nachdruck geben. Daher ich

Digitized by Google

auch gleich oben verlanget habe: man solle aufs nachdrücklichste schimpfen. Z. E. wenn ich jemanden von einigen wichtigen Wahrheiten der christlichen Religion überzeugen wollte: so würde ich, nach verrichtetem Seufzer, mein Gesicht verfinstern, die Stirne in Falten legen, mich heftig erhitzen, und bey vielem Händefechten etwan folgendergestalt auf meinen Gegner losziehen: „Be„denken sie einmal, was diejenigen, die dieses nicht „glauben, für garstige Leute sind! Es sind un„vernünftige Freygeister, verwegene Naturalisten! „Religionsspötter! ja Atheisten sind es! O was „sind das nicht für garstige Leute! was für böse, „treulose, ehrvergessene, schändliche Kerle sind es „nicht!“ Das heißt nachdrücklich geschimpft! das heißt von wichtigen Wahrheiten gründlich überzeuget! Man darf nicht etwan denken, der Gegner würde aus Zorn über die erlittenen Beschimpfungen zum Possen nicht glauben wollen, was er glauben soll. Denn er macht es durch diese Hartnäckigkeit ja nicht gut, sondern verursachet nur mehr Schimpfens, und ehe er dieses die Länge anhört, so glaubt er lieber. Nur muß man sich in dieser Art vom Demonstriren nicht irre machen

Digitized by Google

lassen, sondern die Länge dieses nachdrücklichen Beweises nach der Dauer des Athems abmessen. Wie ich denn so wohl bey dieser, als auch bey allen folgenden Regeln, dieses einmal für allemal erinnern will, daß man sich in seinen Beweisen gar nicht darf in die Rede fallen lassen, sondern das Wort allein führen und nicht eher aufhören muß, als bis der Gegner uns völlig Recht giebt. Hat man keine Materie mehr zu reden: so darf man nur eine schon vorgebrachte Sache etliche mal wiederholen, und da wird es denn niemals an Worten fehlen; mit dem Beweise giebt sichs schon von sich selbst.

Die dritte Regel.

Verdamme deinen Gegner bis in die unterste Hölle, wenn er dir nicht alsbald Glauben beymißt.

Sollte sich zu allem Unglück der Gegner nicht durch den Weg des Schimpfens überzeugen lassen: so wird doch gewiß die Ausübung der itzt gegebenen Regel ihre ohnfehlbare Wirkung thun. Denn das will gar viel sagen: Einen bis in die unterste Hölle verdammen, d. i. einem alles nur ersinnliche hier zeitliche und dort ewige Unglück propheceyen.

Digitized by Google

Hilf Himmel! wer ist wohl so gar eisern, daß er davor nicht erschrecken sollte! Wer sollte nicht viel lieber alles auf der Welt glauben, als sich von seiner zeitlichen und ewigen Unglückseligkeit und von der Hinabstürzung in den tiefsten Pful der Hölle versichern lassen? Solche fürchterliche Beweise sind centnerschwer; sie drücken und beängstigen das Herz des Gegners so lange, bis es seinen Beyfall von sich giebt. Ich habe dergleichen Demonstrationes wohl 100 mal mit Zittern und Beben angehöret und erwünschte Wirkung thun sehen. Wer von der Richtigkeit dieser meiner Regel noch nicht völlig überzeugt ist, dem will ich die Sache mit einem augenscheinlichen Exempel klar machen. Man stelle sich eine belagerte Festung vor. Die Belagerer wollen die Belagerten von der wichtigen Wahrheit, daß sie in ihrer Gewalt stehen, überzeugen. Die Belagerten wollen es zwar anfangs durchaus nicht zugeben: allein so bald die Belagerer ihren Satz den Belagerten mit der Drohung demonstriren, daß es um ihr Glück u. Leben geschehen wäre, wenn sie ihnen die Wahrheit desselben nicht einräumten, so bald stecken diese die weisse Fahne aus, und räumen durch dieses Zeichen den Satz, daß sie in

Digitized by Google

der Belagerer Gewalt ſtehen, ohne alle Einſchränkung, ein. Welch eine herrliche Wirkung verdammender Drohungen! welch ein unausſprechlicher Nutzen drohender Verdammungen bey der Ueberzeugung von wichtigen Wahrheiten! Und dieſe Drohung betraf nur noch den Verluſt zeitlicher Güter. Wenn man nun vollends mit der Hölle kömmt und eine ewige Verdammung propheceyet; was muß nicht dieſe heftige Gemüthsbewegung für einen Einfluß in die Urtheile des Verſtandes vom Wahren und Falſchen haben! Man könnte mir zwar den Einwurf machen, daß es deswegen eben nicht gewiß ſo gefährlich für den Gegner ausſähe, wenn es gleich der andere ſagte, indem es dieſer, als etwas künftiges, doch nicht ſo genau vorher ſehen könnte, daß ſich dieſer vor Möglichkeiten zu fürchten, und deswegen den Satz einzuräumen Urſache hätte. Dieſer Einwurf will gar nichts ſagen. Denn wer wird doch ſo gar ſchwergläubig ſeyn, daß er ſolche Drohungen als bloße Möglichkeiten anſehen ſollte? Und woher hat er denn die Verſicherung, daß ſie ſich nicht in Wirklichkeiten verwandeln werden? Man hat wohl eher geſehen, daß große Verwandlungen in der

Digitized by Google

Welt vorgegangen sind. Konnte Loths Weib in eine Salzsäule und Narcissus in eine Blume verwandelt werden: warum sollte denn hier die Verwandlung unmöglich seyn? und warum sollte man sich nicht aus Furcht vor der Wirklichkeit eines möglichen beständigen Unglücks von allen wichtigen Wahrheiten gründlich können überzeugen lassen?

Die vierte Regel.

Stelle deinem Gegner den großen Schaden vor, welcher ihm daraus erwachsen würde, wenn er deinen Satz nicht glaubte, und suche ihn durch Anpreisung der großen Vortheile, welche ihm die Annehmung desselben zuwege bringen würden, recht beweglich zu überzeugen.

So gewiß, als $2 + 2 = 4$ (*), so gewiß ist es auch, daß ein jeder Mensch ein Freund seines Nutzens und ein Feind seines Schadens ist. Folglich wird auch ein jeder Mensch alle Mittel anwenden, jenen zu erlangen und diesen zu vermeiden. Er wird nicht den geringsten Zweifel wider den

(*) Ich hätte auch sagen können: So gewiß, als 2 mal 2 4 ist, so ꝛc. allein es ist billig, daß man sich bey der mathematischen Lehrart auch mathematischer Kunstzeichen bedienet.

Digitized by Google

Satz seines Demonstranten in seinem Herzen aufsteigen lassen, so bald er hören wird, daß er entweder an seinen zeitlichen Gütern einen unvermeidlichen Verlust, oder große Vortheile zu erwarten hat. Läßt sich nicht mancher um eines einzigen Vortheils willen geisseln und züchtigen? Erduldet nicht ein geldbegieriger Harpax Hunger und Durst, Frost und Hitze, Sturm und Wellen, Wind und Regen, dem Verluste seiner Güter zu entweichen, und dem Vortheile entgegen zu gehen?

Impiger extremos curris, mercator ad Indos,
Per mare pauperiem fugiens per saxa per ignes.

Hor.

Multa tulit, fecitque puer sudauit & alsit.

Id.

Soll denn aber derjenige, welchen man von einer wichtigen Wahrheit überzeugen will, große Vortheile zu erlangen, oder einen Schaden zu vermeiden, nach Ostindien laufen? Soll er durch das Meer, über die Felsen und durch das Feuer

Digitized by Google

gehen? Soll er etwan viel leiden, thun, ſchwitzen und frieren? Keines von allem dieſem wird von ihm gefordert. Was ſoll er denn thun? Nichts anders, als den Satz völlig einräumen, von welchem ihn jener durch Vorhaltung ſeines Nutzens und Schadens zu überzeugen ſucht. O eine geringe Mühe, ſo große Vortheile zu erlangen und ſo manchen Schaden zu verhüten! Nichts iſt hier zur Erlangung des Endzweckes dienlicher, als ein mechaniſcher Verſtand, ein Verſtand, welcher ſich, gleich einer Uhr, durch eine äuſerliche Kraft zu allen in ihm möglichen Veränderungen beſtimmen läßt, ohne ſelbſt etwas dazu beyzutragen; wenn nur der Wille, als die allgemeine Triebfeder deſſelben, durch dergleichen Vorſtellungen, die ich angeführet habe, beweget wird. Was kann demnach für ein ſchöneres Mittel zur Ueberzeugung von wichtigen Wahrheiten erfunden werden, als die Vorhaltung des Schadens und Nutzens? Wenn ich alſo jemanden von dem Daſeyn Gottes überzeugen wollte: ſo würde ich ihm den vielfältigen Schaden, welcher ihm aus der Gottesverläugnung erwüchſe, und den großen Nutzen, welchen ihm der Glaube an Gott zuwege brächte, auf das lebhafteſte

Digitized by Google

abſchildern. Ich würde ſagen: „Wenn die Leute „wiſſen, daß Sie ein Atheiſt ſind, ſo hat kein „Menſch kein Vertrauen zu Ihnen; jedermann „fürchtet ſich vor ihnen, und ſucht ſich von ihrer „Geſellſchaft auf alle Art loszureiſſen. Was ſind „ſie alsdenn? Ein Menſch ohne Geſellſchaft, ohne „Hülfe, ohne Glück, ohne Ehre! Elender Zuſtand! „Ich mag nicht bey Atheiſten leben; ich bin ja „des Lebens bey ihnen nicht ſicher. Und ſo ſind „auch alle Menſchen geſinnet. Ich bitte Sie alſo „um ihres Glückes, um ihrer Ehre willen, glauben „Sie einen Gott; auſſer dem kann es Ihnen in „der Welt nimmermehr wohl gehen, und nimmer„mehr können Sie ein Amt bekommen und ſich „einiges Vermögen erwerben: welches aber gar „leicht geſchehen wird, wenn Sie an Gottes „Wirklichkeit nicht mehr zweifeln, und glauben, „was alle Leute glauben, welche um Sie leben, und „von welchen Ihre Glückſeligkeit abhänget.“ Man wende mir nicht ein, die Vorſtellung des Guten und Böſen, oder des Vortheils und des Verluſtes diene zwar zur Bewegung des Willens, nicht aber zur Ueberzeugung des Verſtandes. Ich habe ja gezeiget, daß der Wille eine allgemeine Triebfeder

Digitized by Google

des Verstandes ist. Wenn dieser demnach nur beweget wird, so wird auch der ganze Verstand verändert und zu derjenigen Ueberzeugung gebracht, zu welcher ihn die Bewegung des Willens bestimmet. Wer kann mir hierauf antworten?

Die fünfte Regel.

Versichre deinen Gegner, daß du von der Wahrheit deines Satzes eine innerliche Ueberzeugung habest.

Ich kann mich niemals über diejenigen genug ärgern, welche den Grund von der Stärke dieses Beweises nicht einsehen können. Diesen Leuten zur Besserung, und mir zur Beruhigung, will ich ihn auf folgende Art beweisen. Es wird mir ein jeder zugeben, daß sich zwey Sachen, welche einerley Wesen und Eigenschaften haben, wenn sie auf einerley Art verändert worden sind, in einerley Zustande befinden. Wenn ich z. E. zwey gleich große Gläser mit gleich kaltem Wasser halb voll fülle; so sind diese beyden Gläser zwo Sachen, welche einerley Wesen und Eigenschaften haben. Nehme ich hernach mit beyden einerley Veränderung vor, indem ich jedes mit gleich warmem Wasser ganz voll fülle: so

Digitized by Google

müssen sich diese beyden mit Wasser angefüllten Gläser nothwendig in einerley Zustande befinden. Ich will diesen Satz zu meiner gegenwärtigen Absicht anwenden. Gleichwie die angeführten zwey Gläser unter den beschriebenen Bedingungen einerley Wesen und Eigenschaften hatten, also haben auch durchgehends alle Menschen, ohne einige Bedingung, einerley Wesen und Eigenschaften. Dieses giebt mir alle Welt zu; ich würde daher etwas sehr unnöthiges thun, wenn ich ihn erst aus der Psychologie, aus der Ontologie oder gar aus dem Satze des Widerspruchs beweisen wollte. Wenn demnach in zween Menschen einerley Veränderungen vorgehen: so müssen sie sich nothwendig, gleichwie in Ansehung ihres Wesens und ihrer Eigenschaften, also auch in Ansehung dieser Veränderungen in einerley Zustande befinden. Daß dieses eine Veränderung in einem Menschen ist, wenn er zu einer innerlichen Ueberzeugung von einer wichtigen Wahrheit gelanget ist, wird niemand läugnen. Wenn also ein andrer Mensch zu eben dieser Ueberzeugung gelanget ist: so befindet er sich mit jenem in einerley Zustande. Hierinne bestehet die Möglichkeit einer solcher [sic!] Ueberzeugung; und wenn

Digitized by Google

nur dieſe da iſt, ſo hat es mit der Wirklichkeit derſelben keine Noth. Denn eine recht ſtarke Verſicherung von dieſer ſelbſt eigenen innerlichen Ueberzeugung und die Anwendung der übrigen Regeln wird ſie ganz gewiß hervorbringen. Wodurch überzeugen denn die Enthuſiaſten andere von ihren Meynungen, und wodurch wirken ſie denn die wahre Bekehrung in den Herzen der Ungläubigen? Geſchiehet es nicht durch die Verſicherung von ihrer innerlichen Ueberzeugung? Kann dieſe hierinne ſo große Wirkungen hervorbringen: warum ſollte ſie nicht auch von andern wichtigen Wahrheiten gründlich überzeugen können? Ich habe einmal einen Menſchen gekannt, welcher erſt wenig von der Wahrheit der chriſtlichen Religion hielt, und öfters nicht undeutlich zu verſtehen gab, daß ſie, ſeinem Urtheil nach, wohl gar ein Unding wäre. Als er aber nach dieſem durch einen gewiſſen Zufall auf heiligere Gedanken gebracht worden war: ſo geſtund er alsbald von ſich ſelbſt, daß er ehedem ſehr ungläubig geweſen wäre, nunmehro aber ſo eine feſte Ueberzeugung von der Wahrheit der chriſtlichen Religion in ſeinem Herzen fühlte, daß er darauf leben und ſterben wollte. Ich zweifle nicht, daß er

Digitized by Google

viel 1000 Menſchen dieſe ſeine Ueberzeugung, durch ſeine heilige Verſicherung davon, wird mitgetheilet haben, ob ich gleich noch nichts davon erfahren habe.

Die ſechſte Regel.

Thu einen dictatoriſchen Machtſpruch.

Ein jeder erſtaunt ſchon, wenn er auch nur dieſes Wort ausſprechen höret. Wer da weis, was die dictatoriſche Gewalt zu Rom ſagen wollte, der wird dieſer Regel alsbald eine herrliche Wirkung zugeſtehen müſſen. Wer ferner auch einen Begriff von einem Machtſpruche hat, und alſo weis, daß er ein Ausſpruch iſt, welcher eine große Macht hat, der fordert nicht einmal einen Beweis dieſer Regel von mir. Aber ich kann und will ſie dennoch eben ſo unumſtößlich beweiſen, als die vorhergehenden. Ein dictatoriſcher Machtſpruch ſetzt allemal eine oberſte unumſchränkte Gewalt voraus. Geſetzt, derjenige, welcher ihn thut, hat ſie nicht allezeit: ſo hat es doch das Anſehen, als ob er ſie hätte, wenn er ihn nur mit der gehörigen Klugheit vorträgt. Nun möchte ich gern den verwegnen Menſchen wiſſen, welcher ſich unterſtehen könnte, den Ausſpruch desjenigen, welcher eine

Digitized by Google

unumschränkte Gewalt besitzt, nicht für wahr zu halten. Er müßte ja befürchten, daß er alle Augenblicke in der größten Gefahr wäre, alles mögliche Unglück zu erdulden. Derjenige, welcher einen dictatorischen Machtspruch thut, muß aber, wenn er die gewünschte Wirkung erwarten will, kurz und befehlhaberisch eingerichtet, und ohne einigen Beweis seyn. Denn mächtige Herren von unumschränkter Gewalt machen niemals viel Worte, und niemals reden sie mit furchtsamem Tone, wenn sie Befehle ertheilen, viel weniger beweisen sie ihre Befehle, wie die Redner ihre Hauptsätze. Es heist:

Sic volo, sic iubeo, stat pro ratione voluntas.

So muß es auch ein jeder machen, welcher andere von wichtigen Wahrheiten überzeugen will. Das denn, weil, also macht einen Ausspruch allzu verdächtig; wenn man aber allen Beweis weg läßt: so glaubt ein jeder, der ihn hört, er sey so ausgemacht, daß er gar keines Beweises bedürfe; welches auch noch die befehlhaberischen Töne, womit er ausgedrückt wird, bestärken. Wenn ich also einen von dem Satze, daß die Bibel Gottes Wort wäre, überzeugen wollte, so würde

Digitized by Google

II 589

ich nicht sagen: „Weil man in der Bibel aller-
„hand Lehren antrifft, welche die menschliche Ver-
„nunft übersteigen, weil man die darinnen ent-
„haltenen Schriften von besonderer Kraft zu seyn
„befunden hat; weil ausser ihr kein ander Buch
„zu finden ist, welches für die so unumgänglich
„nöthige Offenbarung Gottes gehalten werden
„könnte, u. s. w. so folgt, daß sie von Gott ein-
„gegeben worden, oder Gottes Wort sey." Dieses wäre viel zu niederträchtig bewiesen. Ich würde vielmehr sagen: Die Bibel ist absolut Gottes Wort, und dieses wäre genug gesagt. Wollte man ja, dem Wesen des dictatorischen Machtspruches ohnbeschadet, etwas hinzusetzen, so müßte man etwan sagen: Es ist nun einmal ausgemacht; es ist ganz gewiß; kein Mensch, kein Teufel kann es läugnen u. d. gl. m. Von anderer Art aber dürfen die Zusätze zum Machtspruche an sich selbst nicht seyn, wenn sie gründlich überzeugen sollen.

So viel sind der Regeln, welche von den gründlichen Ueberzeugungen von wichtigen Wahrheiten hat geben wollen

W. Z. E. W.

Der mathematischen Lehrart Beflis.

Digitized by Google

Druck von Oskar Bonde in Altenburg.

Digitized by Google

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS
WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY OVERDUE.

SEP 26 1941 A.

8 Nov '50 FF

1 Aug '51 HH

30 Jul 51 LU

FEB 26 1966 70

IN STACKS

FEB 2 1966

JUN 9 '66 73 RBD

Digitized by Google

989094

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google